

Gebaute Utopie.

Städtebauliche Leitbilder im zionistischen Siedlungswerk
von Richard Kauffmann (1921-1927).

MAS-Thesis im Rahmen des MAS Programms in
Geschichte und Theorie der Architektur

vorgelegt von
Stephanie Hirschvogel im Dezember 2015

Gutachter:
Dr. Sylvia Claus
Dr. Ita Heinze-Greenberg

INHALTSANGABE

VORSPANN	5
I. EINFÜHRUNG	7–13
II. VORAUSSETZUNGEN	
II.1. Auf dem Weg nach Palästina: Biographischer Abriss	13–15
II.2. Die Phasen der zionistischen Siedlungstätigkeit in Palästina	15–19
II.3. Programmatistische Grundlagen der Kolonisation: Zionismus, Sozialismus, Soziologie der Kolonisation	19–25
III. DAS SIEDLUNGSWERK VON RICHARD KAUFFMANN	
III.1. Das theoretische Werk: Die Schriften (1921–1927)	26–27
III.2. Das gebaute Werk: Eine Auswahl von Baubeschrieben und Abbildungen (1921–1927)	27–42
IV. EXKURS	
Die zeitgenössische Rezeption: Julius Posener in Palästina	42–44
V. DIE ARCHITEKTURHISTORISCHEN LEITBILDER IM SIEDLUNGSWERK VON RICHARD KAUFFMANN	
V.1. Vorbemerkung	45–46
V.2. Baukunst: Die Rezeption der Stadtkrone nach Taut	46–49
V.3. Idealstadt: Die Rezeption der Utopischen Sozialisten nach Fourier	50–52
V.4. Gartenstadt: Die Rezeption der Gartenstadt nach Howard	52–55
V.5. Stadtbaukunst: Die Rezeption des künstlerischen Städtebaus nach Sitte	55–57
V.6. Gesamtkunstwerk: Die Rezeption des organischen Städtebaus nach Fischer	57–60
VI. RESÜMEE	60–64
VII. QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS	
VII.1. Archivalien	64–64
VII.2. Fachliteratur	64–68
VII.3. Sekundärliteratur	
VII.4. Internetquellen	

VORSPANN

Für die nationale Kolonisation des zionistischen Palästinas schuf der Aufbauarchitekt Richard Kauffmann während der dritten Einwanderungswelle eigene «[...] Formen der landwirtschaftlichen Siedlung [...], für die es nirgendwo in der Welt Vorbilder gab, und die deshalb zu einer charakteristischen Gestaltung der städtebaulichen Anlage geführt haben. Es sind die kollektiven Siedlungsformen des *Moschav Ovdim* und der *Kvutzah*.»¹

Charlotte Cohn²

1 Charlotte Cohn, «From Planning to Reality», Typoskript anlässlich der Ausstellung: *From Planning to Reality*, Bezalel, Jewish National Museum, Jerusalem, 1947, Central Zionist Archive Jerusalem (CZA); Sig.: A175-163, S. 6.

2 Cohn (1893–1983) war Kauffmanns langjährige Assistentin.



Abb. 001

001 Portrait von Richard Kauffmann, ca. 1940er Jahre (<http://richardkauffmann.com/wordpress/tag/richard-kauffmann/page/2> (19.11.2015).)

I. EINFÜHRUNG

Bis zu seiner Auswanderung nach Palästina im August 1920 war Richard Kauffmann (1887–1958) ein junger, noch wenig bekannter deutsch-jüdischer Architekt. In kurzer Zeit jedoch wurde er zu einem der einflussreichsten Protagonisten der Aufbauphase im Palästina der 1920er Jahre. Es ist sein Verdienst, Städtebau³ als Praxis in Palästina eingeführt zu haben.⁴ Seine modernen Siedlungspläne für *Nabatal* (siehe Abb. 005–007), *Tel Josef* und *En Harod* (siehe Abb. 015–016) im Jezreel Tal zwischen Haifa und Afula und seine Gartenvorstädte *Beth Hakerem* (siehe Abb. 013–014) und *Talpioth* (siehe Abb. 011–012) vor den Toren Jerusalems prägten das Erscheinungsbild Palästinas massgeblich, und dies bereits eine ganze Dekade vor dem gewaltigen Zustrom der in Europa, vorwiegend im Bauhaus, ausgebildeten Architekten.

Als erster offizieller Stadt- und Siedlungsplaner im britischen Mandatsgebiet Palästina entwickelte Richard Kauffmann Pionierprojekte des zionistischen Städtebaus, dessen Aufschwung 1921, ein Jahr nachdem das Territorium für die Einwanderung geöffnet worden war, begann.⁵ In diesem Jahr wurde unter Kauffmanns Federführung die erste Genossenschaftssiedlung gegründet. Viele seiner Entwürfe aus dieser Zeit wurden zu landesweiten Vorbildern und gelten als die ersten Beispiele moderner Stadt- und Landesplanung des zionistischen Siedlungswerks in Palästina. Sie setzten Massstäbe in der zionistischen Siedlungsplanung, die das Land grundsätzlich veränderten:

«Um die am Ende der osmanischen Herrschaft beginnende unkontrollierte Stadt- und Vorortentwicklung der palästinensischen Städte in einen übergeordneten städtebaulichen Gesamtplan zu fassen, forderte zu Beginn der 1920er Jahre als erster zionistischer Stadtplaner Richard Kauffmann die Erstellung von Generalbebauungsplänen für die Städte und ihre suburbane Peripherie als Instrument einer planmäßigen städtebaulichen Zukunftsgestaltung.»⁶

3 Siehe Gerhard Fehl, «Kleinstadt, Steildach, Volksgemeinschaft. Zum ‚reaktionären Modernismus‘», in: *Bau- und Stadtbaukunst*, Bauwelt Fundamente, Bd. 102, Vieweg, 1995, S. 55. Seit dem Buch von Camillo Sitte 1889 folgte ein in Deutschland langer Diskurs über technischen und ästhetischen Städtebau. Wobei der Begriff «Städtebau» zu einer Art Oberbegriff in Deutschland wurde und auch das ingenieurmässige Planen miteinbezog. Die Unschärfe des Begriffs blieb im Englischen unbekannt, da die Begriffe «Town Planning» und «Civic Design» die unterschiedlichen Qualitäten darstellten.

4 Cohn 1947, S. 1.

5 Im April 1920 verabschiedete der Völkerbund in San Remo die Einwanderungserklärung für das aus der Konkursmasse des Osmanischen Reichs hervorgegangene Gebiet Palästina, dessen Verwaltung Großbritannien als Mandatsmacht übertragen worden war.

6 Ines Sonder, *Gartenstädte für Eretz Israel. Zionistische Stadtplanungsvisionen von Theodor Herzl bis Richard Kauffmann*, Hildesheim/Zürich/New York, 2005, S. 219.

Von Kauffmanns gewaltigem Œuvre von nicht weniger als 644 Entwürfen wurden in den Jahren von 1920 bis 1948 fast 400 in Palästina umgesetzt. So konnten allein 120 landwirtschaftliche Siedlungen und 90 städtische Siedlungen in Palästina realisiert werden.⁷ Zum Präzedenzfall für Palästina wurden die Planungen der ersten landwirtschaftlichen Genossenschaftssiedlungen *Moshav Ovdim* und der Kommunalsiedlungen *Kvoutzah*, die zwischen 1921 und 1927 entstanden sind. Mit dieser Leistung ist Richard Kauffmann «[...] einer der bedeutendsten Beiträge eines einzelnen Architekten zum Aufbau des Landes Palästina zuzuschreiben.»⁸

Die vorliegende Arbeit widmet sich den ländlichen und vorstädtischen Siedlungen Kauffmanns, die während der Aufbauphase der zionistischen Kolonisation entstanden sind. Mit der Gründung des *Moshav Ovdim Nabalal* im Jahr 1921 hat «die moderne siedlungstechnische Planung in Palästina ihren Ursprung gefunden».⁹ *Nabalal* war somit der Prototyp einer Siedlung Kauffmanns in Palästina, die «[...] nach den Prinzipien des modernen Städtebaus und der Gartenstadtidee geplant wurde.»¹⁰

Richard Kauffmanns Werk und seine Bedeutung für die zionistische Siedlungsarchitektur und den Städtebau ist bereits verschiedentlich in der Literatur thematisiert worden. Einen wichtigen zeitgenössischen Kommentar zu Kauffmanns Arbeit lieferte der Architekturkritiker und spätere Architekturhistoriker Julius Posener (1904–1996).¹¹ Posener setzte sich in den 1930er Jahren als einer der Ersten mit dem Siedlungswerk Kauffmanns auseinander. Er publizierte während seines sechsjährigen Exils in Palästina zeitgleich bei der ersten Architekturzeitschrift Palästinas *Habinyan Bamisrach Hakarov*¹² und bei *L'Architecture d'Aujourd'hui*¹³ in Paris. Posener berief sich auf persönliche Eindrücke, die er sammeln konnte, als er einige Siedlungen von Kauffmann besuchte. Posen-

7 Vgl. unter <http://richardkauffmann.com/wordpress/tag/richard-kauffmann/page/2> (Zugriff am 19.11.2015)

8 Andreas Hoppe, *Raum und Zeit der Städte: Städtische Eigenlogik und jüdische Kultur seit der Antike* (Vol. Band 12, Interdisziplinäre Stadtforschung), Frankfurt am Main, 2011, S. 173.

9 Kauffmann, Richard: Allgemeiner Stand der städtebaulichen Planung für landwirtschaftliche Siedlungen in Palästina und im Ausland aus: Die Städtebauliche Anlage und Gestaltung der Landwirtschaftlichen Siedlung, ca.1938, S. 1.

10 Adiv, Uriel M., Richard Kauffmann (1887–1958). Das Architektonische Gesamtwerk. Doktorarbeit, Technische Hochschule Berlin 1985, Einleitung S. 38.

11 Posener begann 1930 als Architekturjournalist für die damals gerade frisch gegründete, später renommierte französische Architekturzeitschrift *L'Architecture d'Aujourd'hui* zu schreiben. Wegen seiner jüdischen Abstammung musste er 1933 von Berlin nach Paris emigrieren, wo er eine feste Redaktorenstelle antreten konnte. 1935 wanderte Posener nach Palästina aus, um neben seiner Tätigkeit im Jerusalemer Büro von Erich Mendelsohn (1887–1953), gemeinsam mit Samuel Barkai (1898–1975) einen Essay über die Aufbauarchitektur in Palästina zu erarbeiten. Über die erste Architekturrezension über die zionistische Siedlungsplanung verfasste.

12 Julius Posener, Some Words on Village-Planning, in: *Habinyan*, A Magazine of Architecture and Town Planning, Bd. 3, 1938a, Tel-Aviv.

13 Sam Barkai und Julius Posener, Architecture en Palestine, in: *L'Architecture d'Aujourd'hui*, Nr. 9, 1937, S. 1-34.

ers Essays sind deswegen für die Arbeit so spannend, weil er das schriftliche Werk von Kauffmann in den 1930er Jahren vermutlich gekannt und zugleich das gebaute Werk gesehen hat. Über ihn wird der Vergleich zwischen Utopie und gebauter Realität des Stadtkrone-Diskurs‘ in Kauffmanns Werk am deutlichsten spürbar.

Der jüdische Architekt und Theoretiker Michael Kuhn wies schon 1962 darauf hin, dass die modernistische Architektursprache Kauffmanns, die bei den Kommunalbauten seiner Siedlungen am besten zur Geltung kam, eine besonders prägende Rolle für die mehrheitlich aus dem Bauhaus kommende zweite Generation der Architekten spielte:

«Es war natürlich, daß diese neue Architektur auf viele Leute wie ein Schock wirkte, aber Kauffmann stand zu seinen Ideen, und mit Hilfe von Leopold Krakauer, der zur gleichen Zeit aus Wien kam, und später zusammen mit jungen Architekten, schuf er eine klare und intellektuell fundierte moderne Architektur in diesem Land.»¹⁴

Wiederholt setzte sich Ita Heinze-Greenberg mit dem Siedlungswerk Kauffmanns auseinander, wobei sie sowohl auf dessen gesellschaftspolitischen Ansprüche und utopische Potenziale als auch auf Bezüge zu europäischen Reform- und Architekturdiskursen einging.¹⁵ Myra Wahrhaftig schliesslich erwog bereits 1996 in der Publikation *Sie legten den Grundstein*¹⁶, einer Reihe biographischer Aufsätze zu deutsch-jüdischen Pionier-Architekten der dritten Einwanderungswelle, dass sich Kauffmann möglicherweise von unterschiedlichen Strömungen des europäischen Städtebaus beeinflussen liess. Ines Sonder ging in ihrer Dissertation¹⁷ zur zionistischen Stadtplanung unter besonderer Berücksichtigung des Gartenstadtgedankens auch auf Kauffmanns Werk ein, wohingegen Uriel Adiv in seiner Dissertation¹⁸ erstmals das architektonische Œuvre Kauffmanns in einem Werkkatalog zeigte. Darin stellt der Autor vor allem zehn ausgewählte Planungsobjekte aus dem städtischen und dem ländlichen Bereich vor, die er mittels

14 Michael Kuhn, Richard Kauffmann, in: *Planen und Bauen in Israel*, Baumeister 59 (1962), Nr. 1, S. 27.

15 Ita Heinze-Greenberg, Paths in Utopia. On the Development of the Early Kibbutzim, in: *Social utopias of the twenties: Bauhaus, Kibbutz, and the dream of the new man*. in: Jeannine Fiedler (Hg.), Wuppertal, 1995, S. 80-89.
Ita Heinze-Greenberg, *Vorbild Eden: Eretz Israel als Versuchslabor europäischer Siedlungskonzepte*, Trumah, Zeitschrift der Hochschule für Jüdische Studien, Heidelberg, Bd. 13, 2003, S. 239-265.
Ita Heinze-Greenberg, Von der Siedlungsgenossenschaft zum Kibbuz - Formen von Gemeinschaft in Israel, in: *L'Architecture Engagée. Manifeste zur Veränderung der Gesellschaft*, Winfried Nerdinger (u.v. Hg.), München 2012, S. 186-199.
Ita Heinze-Greenberg, *Europa in Palästina. Die Architekten des zionistischen Projekts 1902-1923*, gta Verlag, Zürich, 2011.

16 Myra Wahrhaftig, *Sie legten den Grundstein. Leben und Wirken deutschsprachiger jüdischer Architekten in Palästina 1918-1948*, Ernst Wasmuth Verlag, Tübingen und Berlin 1996, S. 42-49.

17 Ines Sonder, *Gartenstädte für Eretz Israel. Zionistische Stadtplanungsvisionen von Theodor Herzl bis Richard Kauffmann*, 2005.

18 Uriel Adiv, *Richard Kauffmann (1887-1958). Das Architektonische Gesamtwerk*, Berlin, 1980.

Baubeschreibung und Analyse vertieft betrachtet. Unter anderem vergleicht Adiv das Kauffmannsche Konzept der Siedlungskrone mit der Diskussion um die Stadtkrone, die zwischen 1914 und 1922 in Deutschland geführt wurde und hebt die Beeinflussung Kauffmanns durch Bruno Tauts Schrift *Die Stadtkrone* (1919) hervor. Insbesondere vergleicht Adiv die architekturgeschichtliche Kontextualisierung von Theodor Fischer, da dessen Idee der Stadtkrone sowohl bei Kauffmann als auch im Werk von Taut zu finden ist. Der Doktorvater der Dissertation von Adiv war der damals wieder in Berlin lebende Julius Posener.

Mit dem theoretischen und ideologischen Gepäck, mit dem Kauffmann nach Palästina reiste, setzte sich auch Joachim Nicolas Trezib in seiner Dissertation¹⁹ auseinander, wobei sein Hauptinteresse jedoch der Bedeutung der Raumplanungsmodelle²⁰ des Geographen Walter Christaller (1893–1969) als Grundlage des Sharon-Plans im modernen Israel galt. Die Gartenstadtmodelle der 1930er Jahre werden von Trezib als Phänomene der vorstaatlichen zionistischen Kolonisation dargestellt.

Daneben wurde das Œuvre Kauffmanns bislang in verschiedenen Artikeln der Tages- und Fachpresse²¹ sowie 2008 in einem dreitägigen Symposium in Haifa gewürdigt: *Richard Kauffmann and the Zionist Project*²². Ebenfalls 2008 initiierte Adiv anlässlich von Kauffmanns 50. Todestag eine grosse Retrospektive mit dem Titel *Richard Kauffmann 2008*, die im Israel Museum in Jerusalem als Wanderausstellung hätte eröffnet werden sollen. Dieser Versuch, den bislang in Europa ungenügend rezipierten Architekten auch auf internationaler Ebene bekannt zu machen, scheiterte ebenso, wie Adivs erste Initiative von 1987. Damals kam eine geplante Retrospektive zum 100. Geburtstag Kauffmanns aufgrund unterschiedlicher Interessen des Initiators und der Nachkommen Kauffmanns nicht zu Stande.

Demgegenüber wurden der israelischen Siedlungsarchitektur und ihren Ursprüngen in den letzten Jahren gleich mehrere umfangreiche Ausstellungen gewidmet. Die Ausstellung *Kibbuz und Bauhaus. Pioniere des Kollektivs*, die zusammen mit der *Bezalel Academy of Art and Design Jerusalem* und dem *Museum of Art Ein Harod* kuratiert wurde, fand am

19 Joachim Nicolas Trezib, *Die Theorie der zentralen Orte in Israel und Deutschland. Zur Rezeption Walter Christallers im Kontext von Sharonplan und «Generalplan Ost»*, Berlin, de Gruyter 2014.

20 System der Theorie der zentralen Orte.

21 Heinz Rau, *Kauffmann Pioneered Rural Planning*, The Jerusalem Post, (7. März) 1958, <http://richardkauffmann.com/wordpress/wp-content/uploads/2012/05/Kauffmann-Pioneered-all-reduced.jpg> (Zugriff am 28.11.2015).

Heinz Rau, *An Appeal to Richard Kauffmann. On his 70th birthday today*, The Jerusalem Post (20. Juni) 1957, <http://richardkauffmann.com/wordpress/articles/an-appeal-to-richard-kauffmann> (Zugriff am 28.11.2015).
Weiterer: <http://richardkauffmann.com/wordpress/tag/richard-kauffmann/page/2>.

22 Haifa, 12. bis 14. März 2008.

Bauhaus Dessau statt.²³ Ausgangspunkt dafür war der international gefeierte israelische Beitrag der Kuratorenschaft Yasky und Bar Or für den Israelischen Pavillon auf der zwölften Architektur-Biennale in Venedig 2010. Im Ausstellungskatalog des Israelischen Pavillons wurde ein bis dahin unveröffentlichter Text Kauffmanns zur Gestalt der kommunalen Siedlungen publiziert, den er in den späten 1940er Jahren verfasst hat.²⁴

Von grosser Bedeutung für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Werk Richard Kauffmanns sind die Arbeiten seiner langjährigen Assistentin, darunter die Würdigung anlässlich seines 60. Geburtstages im Juni 1947. In der Rede zur Eröffnung der Kauffmann gewidmeten Ausstellung im damaligen *Jerusalem Museum* nannte sie sein Œuvre ein «Stück Baugeschichte Palästinas».²⁵ Umfassender, jedoch auch mit einem allgemeingültigeren Unterbau, ist Cohns Nachruf²⁶ zu Kauffmanns zwanzigstem Todestag 1978 ausgefallen. In diesem und einem weiteren unveröffentlichten Manuskript von 1973²⁷ überlieferte Cohn ihre vielen persönlichen Kenntnisse über die Planungspraxis von Kauffmann. In meiner Arbeit stütze ich mich neben der einschlägigen Literatur zu Kauffmanns zionistischem Siedlungswerk auch auf die Einsicht in den Nachlass Richard Kauffmanns im Zentral Zionistischen Archiv in Jerusalem²⁸, welches ich im Frühjahr 2014 konsultieren konnte. Zum Zwecke der empirischen Feldforschung hatte ich während meines Aufenthalts in Israel auch die Möglichkeit die Siedlung *Nabalal* im Emek Jesreel, einer Tieflandebene zwischen Haifa und Beit Sche'an, besuchen.

Im Folgenden werde ich zunächst die Voraussetzungen von Kauffmanns Wirken in Palästina darstellen. Nach einem kurzen biographischen Abriss (Kap. II.1.), gehe ich auf die politischen und historischen Rahmenbedingungen (Kap. II.2.) des zionistischen Kolonisationsprogramm im frühen 20. Jahrhundert einschliesslich seiner ideologisch-theoretischen Grundpositionen (Kap. II.3.) ein. Seine praktische Tätigkeit als Architekt und Städtebauer ging seinen theoretischen Darlegungen voraus. Zwei international publizierte Schriften von Kauffmann liefern den einzigen Überblick zu seiner theoretischen Tätigkeit von 1921 bis 1927 (Kap. III.1.). Diesem Kapitel folgt eine beschreibende und dokumentierende Darstellung einiger ausgewählter Planungen von landwirtschaftlichen Siedlungen und Gartenvorstädte (Kap. III.2.). Den Anfang des analytischen Teils der Arbeit bildet der Exkurs zur ersten architekturkritischen

23 *Kibbuz und Bauhaus – Pioniere des Kollektivs*, Ausstellung im Bauhaus Dessau, 2011/2012.

24 Richard Kauffmann, «The Kibbutz and the Communal Village», in: *Kibbutz - An Architecture without Precedents*, Bar Or / Yasky (Hg.), Beitrag im Israelischen Pavillon, zur zwölften Architektur Biennale 2010, S. 128-131.

25 Cohn, S. 1.

26 Charlotte Cohn, Richard Kauffmann: Architekt und Stadtplaner, Sein Werk im frühen Städtebau in Palästina, Jerusalem 1978, Typoskript, (CZA); Sig.: A175-163.

27 Ebd., S. 1.

28 Central Zionist Archives, Jerusalem, Richard Kauffmann Akte A175.

Auseinandersetzung mit dem Werk Kauffmanns und dem Siedlungsprozess, die Julius Posener vornahm (Kap. IV.). Schliesslich wird Kauffmanns Rezeption zeitgenössischer architektonischer und städtebaulicher Leitbilder konkret untersucht (Kap. V.1.–V.6.). Dafür werden ausgewählte theoretische Tendenzen in Architektur und Städtebau während der Zeit von 1900 bis 1920 analysiert. Nach der Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Strömungen, die den europäischen Städtebaudiskurs seit der Jahrhundertwende prägten, wird schliesslich eine kritische Betrachtung der Siedlungsplanungen von Kauffmann folgen (Kap. VI.).

II. VORAUSSETZUNGEN

II.1. Auf dem Weg nach Palästina: Biographischer Abriss

Richard Kauffmann wurde am 20. Juni 1887 in Frankfurt am Main geboren. Der Sohn eines jüdischen Kaufmanns schrieb sich zunächst für Malerei an der Städelschule in Frankfurt ein, die er jedoch verliess, um im Atelier von Hans von Hayek (1869–1940) in Dachau seine Ausbildung zum Landschaftsmaler fortzusetzen. Für das Architekturstudium entschloss sich Kauffmann erst 1907 als er Student der Architekturfakultät an der Technischen Hochschule Darmstadt wurde.²⁹ Von 1909 bis 1912 setzte er sein Architekturstudium an der Königlich Bayerischen Technischen Hochschule in München fort, und belegte das damals neue Fach Städtebau beim renommierten Theodor Fischer (1862–1938), bei dem er seine Studien abschloss. Von der Lehre bei Fischer, einem der führenden Reformarchitekten in Deutschland, konnte Kauffmann in seiner späteren Funktion als Stadt- und Siedlungsplaner grundlegend profitieren. Bereits in Fischers Vorlesungen, zum Beispiel 1909 zu «Stadterweiterungsfragen», erwarb er die Grundkenntnisse über die Staffelbauweise und die Bauaufgaben des künstlerischen Städtebaus. Seine ersten praktischen Erfahrungen als Architekt sammelte Kauffmann im Büro des namhaften Heimatschutz- und Reformarchitekten Georg Metzendorf (1874–1934) in Essen. Dort leitete er von 1913 bis 1914 die Planung einiger Häuser der Gartenvorstadt Margarethenhöhe (Bauzeit von 1909 bis 1934/38, 29 Bauabschnitte), die von der *Margarethe-Krupp-Stiftung* ins Leben gerufen wurde. Obwohl es sich um eine Arbeitersiedlung für die Stahlindustrie handelte, wurde sie zur Mustersiedlung für den sozialen Wohnungsbau in Deutschland und hatte Modellcharakter für die Gartenstadtbewegung in Deutschland. Die Architektur Metzendorfs wurde als «Gesamtkunstwerk» im internationalen Fachdiskurs anerkannt. Nach dem knappen Jahr im Büro Metzendorfs, der in Kauffmanns Arbeitszeugnis besonders auf die «künstlerischen Qualitäten des jungen Berufseinsteigers»³⁰ hinwies, eröffnete Kauffmann sein eigenes Architektur-

29 Sonder 2005, S. 189.

30 Zeugnis von Metzendorf, zitiert nach Sonder 2005.

büro in Frankfurt. Allerdings wurde seine Selbständigkeit abrupt beendet, als er 1915 zur preussischen Armee eingezogen wurde, um im Ersten Weltkrieg zu dienen. Während seiner Stationierung in Kowel in Russisch-Polen erlebte er zum ersten Mal die Lebensbedingungen eines jüdischen Shtetls. Noch im Dienste der deutschen Truppen im Osten stehend nahm er im Spätherbst 1918 an einem russischen Architekturwettbewerb für den Bebauungsplan der Gartenstadt Raigorod bei Charkow in der Ukraine teil und gewann mit seinem Beitrag den ersten Preis.³¹ Es ist unklar, ob der Beitrag ausgeführt wurde, jedoch ist auszuschliessen, dass eine eventuelle Ausführung von Kauffmann begleitet wurde, da dieser nach seiner Demobilisierung im Februar 1919 nach Frankfurt zurückkehrte. Da ihn in Deutschland keine Arbeit erwartete, zögerte er nicht lange und ging nach Norwegen, um in Christiania³² für das Büro von Oscar Paul Hoff (1875–1942) zu arbeiten. Er realisierte für die norwegische Regierung Gartenstädte und konnte so weitere berufliche Erfahrung in der Planung von städtischen Siedlungen für Christiania, Bergen und Stavanger sammeln.³³ Sein beruflicher Werdegang hatte Kauffmann bis zu seiner Übersiedlung nach Palästina somit zu einem Spezialisten von Siedlungsplanung nach gartenstädtischen Prinzipien gemacht.³⁴

Ebenfalls 1919, vermutlich in Frankfurt, lernte Kauffmann den Juristen und Zionisten Arthur Ruppin (1876–1943) kennen, eine Bekanntschaft, die einen Wendepunkt in Kauffmanns Karriere darstellt. Der aus dem westpreussischen Posen stammende Ruppin leitete seit 1908 das *Palästina-Amt* der *Zionistischen Weltorganisation*³⁵, die zentrale Stelle zur zionistischen Erschliessung und Entwicklung Palästinas. Auf einer Vortragsreise im Frühjahr 1919, die ihn am 3. April auch nach Frankfurt führte, stellte Ruppin den deutschen Zionisten auf der Grundlage seiner zehnjährigen Erfahrung sein «Kolonisationsprogramm» für Palästina vor.³⁶

Schon während seiner Zeit in Norwegen stand Kauffmann in regem Briefkontakt mit den Berliner Vertretern der *Zionistischen Weltorganisation* und hatte darin bereits seine fachlichen Qualitäten als Stadt- und Siedlungsplaner für das zionistische Siedlungswerk angeboten. So kam es, dass der deutsch-jüdische Architekt Alexander Levy³⁷

31 Sonder 2005, S. 209.

32 Seit 1925: Oslo.

33 Charlotte Cohn, *Richard Kauffmann: Architekt und Stadtplaner, Sein Werk im fruehen Städtebau Palästina*, Typoskript an Bath-Scheva Kauffmann, 1978, Central Zionist Archive Jerusalem (CZA); Sig.: A175-163, S. 25.

34 Sonder 2005, S. 209.

35 1897 gegründet; intern. abgk. WZO für World Zionist Organisation.

36 Arthur Ruppin, *Briefe, Tagebücher, Erinnerungen*, Schlomo Krolik (Hg.), Königstein, 1985, S. 300.

37 Levy begleitete Ruppin auf dessen Deutschlandreise auch zur Gartenstadt Margarethenhöhe bei Essen, an der Kauffmann mitgearbeitet hatte und nahm an einer Gartenstadtreise nach England teil. Siehe Sonder 2005, S. 138.

(1883–1942) Kauffmann an Ruppin empfahl,³⁸ der diesem die Stelle im *Palästina-Amt* anbot.

Die enge Freundschaft zu den Zionisten Fritz Fischl und Fritz Kornberg, letzterer Architekt aus Berlin, die er während des Krieges in der Armee kennengelernt hatte, und sein Aufenthalt in der jüdischen Gemeinde in Kowel, dürften Kauffmanns Hinwendung zu zionistischen Idealen befördert haben. Die Bewerbung an die *Zionistische Gesellschaft*³⁹ in Berlin für die Auswanderung nach Palästina gab dem Zionisten Richard Kauffmann weiteren Auftrieb. Kauffmann wurde 1920 von Ruppin nach Palästina berufen und übersiedelte in der dritten Einwanderungswelle⁴⁰ nach Palästina. Levy selbst gründete 1919 in Berlin die *Palästina-Baugesellschaft*, «deren Ziel es sein sollte, die mit der bevorstehenden großen Einwanderungswelle zusammenhängenden Bau- und Wohnungsprobleme zu lösen».⁴¹

In Palästina übernahm Kauffmann die Leitung des *Planungsbüros der Zentralstelle für Besiedlungsangelegenheiten* – zur Zeit des britischen Völkerbundsmandats über Palästina besser bekannt als *Palestine Land Development Company* (PLDC), im damals gegründeten *Palästina-Amt* in Jerusalem. In dieser Position entfaltete Kauffmann schnell grosse Betriebsamkeit. Kauffmanns siebenjährige Amtszeit als amtlicher Stadt- und Siedlungsplaner endete abrupt, als im September 1927 infolge der in Palästina herrschenden Wirtschaftskrise das Büro in Jerusalem aufgelöst wurde. Auch darüber hinaus blieb Kauffmann planerisch aktiv. So wurde er noch im selben Jahr in die *Stadtplanungskommission* der britischen Mandatsregierung berufen, der er bis zu ihrer Auflösung im Jahre 1936 angehörte. Daneben war er weiterhin als Architekt im eigenen Büro in Jerusalem tätig. Sein Büro gründete er bereits 1923 mit dem Zuzug von Charlotte Cohn (1893–1983) aus Berlin, die zu seiner langjährigen Mitarbeiterin und Assistentin wurde. Am 3. Februar 1958 starb er in Jerusalem.

38 Sonder 2005, S. 138.

39 Die Zionistische Gesellschaft war die Vertretung der Zionistischen Weltorganisation in Berlin.

40 Die dritte Einwanderungswelle wurde als *Chaluz-Alija* bekannt und fand von 1919 bis 1923 statt, vgl. Laudatio von Charlotte Cohn im Vorspann.

41 Edina Meyer-Maril, *Alexander Levy – ein deutsch-jüdischer Architekt zwischen Berlin, Tel Aviv, Paris und Auschwitz*, In: Schoeps, Grözingen, Mattenklott (Hg.), *Menora. Jahrbuch für deutsch-jüdische Geschichte*, München 1998, S. 325. Levy, der auch unter dem Pseudonym Alexander Lee bekannt wanderte 1920 selbst nach Palästina aus. Dort veröffentlichte er *Vom Bauen und Wohnen im neuen Palästina*, Palästina Baugesellschaft (Hg.), Berlin, Welt-Verlag, 1920.

II.2. Die Phasen der zionistischen Siedlungstätigkeit in Palästina

Die moderne jüdische Siedlungstätigkeit in Palästina geht einher mit der Gründung einer neuen jüdischen Gesellschaft, für die ein neuer Urbanismus der kollektiven Siedlungsform erschaffen wurde. Die Einwanderung der jüdischen Bevölkerung – im Hebräischen als *Alija*, der Aufbruch, bezeichnet – vollzog sich in mehreren Wellen, deren von 1881 bis 1900 dauerte. In dieser Zeit flüchteten etwa 20'000 bis 40'000 Juden vor den andauernden Pogromen im Russischen Reich, um sich im gelobten Land, in *Eretz Israel*⁴², eine neue Existenz aufzubauen. In kollektiver und freiwilliger Arbeit begannen die «Jungen Pioniere» mit der landwirtschaftlichen Erschliessung Palästinas, gründeten Siedlungen und machten das Land urbar.

Bereits früher hatten Gemeinschaften der aus Schwaben stammenden pietistischen Templer mit Hilfe arabischer Handwerker Dörfer erbaut, die in ihrer Typologie und ihrem Erscheinungsbild an deutsche Strassensiedlungen erinnerten. Die jüdischen «präzionistischen Siedlungen, die ab 1881 entstanden, [...] waren als Straßendörfer konzipiert, bei denen sich eng aneinandergereihte Höfe zu einer kompakten Anlage zusammenfügten.»⁴³ Finanziell wurde diese Phase der Besiedlung im Wesentlichen durch den Bankier Edmond James Baron de Rothschild (1845–1934) getragen. Er förderte auch massgeblich die zweite Siedlungswelle im Zeitraum von 1901 bis 1907. Die Siedlungstätigkeit wurde nun bereits von der *Jewish Colonization Association* (JCA) verwaltet, die 1891 vom Unternehmer Maurice Baron de Hirsch (1831–1896) ins Leben gerufen worden war. Mit der Gründung des *Jüdischen Nationalfonds* (JNF) durch die *Zionistische Weltorganisation*⁴⁴ im Jahre 1901, konnte «[...] Boden in Palästina als unveräußerliches Eigentum des jüdischen Volkes»⁴⁵ erworben werden. Mit geringen Mitteln wurden dörfliche Strukturen für die ersten zionistischen Siedlungen geplant.

1907 beschloss der achte Zionistenkongress in Den Haag, das *Palästina-Amt* als *Zentralstelle für Zionistische Besiedlungsangelegenheiten* in Jaffa einzurichten. Die Leitung der anfangs 1908 eröffneten Stelle wurde mit dem Posener Rechtsanwalt Arthur Ruppin besetzt.⁴⁶ Die Gründung des *Palästina-Amtes* markiert den Anfang der dritten und entscheidenden Epoche (1908–1920) der zionistischen kolonisatorischen Bemühungen. Dem Amt oblagen die Untersuchung des Landes und die Erschliessung von Produkti-

42 Heiliges Land (Hebr.).

43 Heinze-Greenberg 2012, S. 87.

44 1897 gegründet; intern. abgk. WZO für World Zionist Organisation.

45 Arthur Ruppin, *Die landwirtschaftliche Kolonisation der zionistischen Organisation in Palästina*, Berlin, 1925, S. 13.

46 Der überwiegende Teil der Korrespondenz zwischen Jaffa und der zionistischen Zentralstelle in Berlin wurde damals auf Deutsch geführt. Diesen Eindruck habe ich bekommen, als ich Einsicht in den Nachlass Kauffmanns getätigt habe.

onsquellen. Ruppins Aufgabe war es, brachliegende Flächen für die Siedlungsprojekte vorzuschlagen und anschliessend für die Siedler vorzubereiten. Für die Umsetzung war die *Palestine Land Development Company* zuständig. Mit Beginn der Zusammenarbeit des *Jüdischen Nationalfonds* und der *Palestine Land Development Company* wurden unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg die ersten Entwicklungen der landwirtschaftlichen Siedlungen ausgelöst. Diese unabhängige Finanzierung ermöglichte den Erwerb von Boden in grösseren zusammenhängenden Gebieten. Die ersten Siedlungen basierten auf gemischten Wirtschaftsmodellen wie Pflanzungswirtschaft, Getreidewirtschaft, Milchwirtschaft, Gemüseanbau, Geflügelzucht.

Die erste zionistische Siedlung wurde 1912⁴⁷ gegründet und trug den Namen *Degania*⁴⁸. Ihre Typologie entsprach einer rechteckigen Anlage mit einem grosszügigen Hof in der Mitte. Sie wurde spürbar von der süddeutschen Vierseithof-Form beeinflusst. Zuerst wurden die Stallungen und Speicher rund um einen geschlossenen Hof errichtet, bevor die Wohnhäuser der Siedler irgendwann später ausserhalb des zentralen Hofes gebaut wurden, wodurch eine räumliche Trennung von Arbeits- und Wohnbereiche entstand. Die Satteldächer der Gebäude wurden mit rotem Ziegel eingedeckt. Die ersten Versuche fielen klein und bescheiden aus, denn es fehlte an Geld für langfristige Operationen. Die kurzfristigen «Kredite des Jüdischen Nationalfonds, die als Startkapital zur Verfügung standen [waren], nicht ausreichend, um die praktische Umsetzung des Kolonisationsprogramms vor Ort zu ermöglichen.»⁴⁹

Ruppin, der auch zahlreiche Aufzeichnungen zu seiner Arbeit verfasste,⁵⁰ erarbeitete bereits vor dem Ersten Weltkrieg Pläne für eine umfassendere landwirtschaftliche Siedlungstätigkeit in Palästina aus, die er dem damaligen Präsidenten der *Zionistischen Weltorganisation* Otto Warburg (1859–1938) vorlegte. Allerdings wurde seine Arbeit im *Palästina-Amt* abrupt unterbrochen, als im Herbst 1917 die britische Armee unter General Allenby Palästina besetzte und der Sieg der Alliierten den preussischen Staatsbürger Ruppin zwang, Palästina für ein zweijähriges Exil in Konstantinopel zu verlassen. Erst im Mai 1920 konnte er nach Palästina zurückkehren.

47 Für das Gründungsjahr von Degania existieren unterschiedliche Auskünfte. Ich beziehe mich auf die Quelle von Alex Bein 1952. Daraus ist abzuleiten, dass die Gründung des Kibbuz Degania mit der Errichtung der ersten Wohnhäuser festgelegt werden kann.

48 Kornblume (Hebr.).

49 Bezalel Jewish National Museum in coop. with the Keren Hayesod (Hg.), *From planning to reality: An exhibition of the work of Richard Kauffmann for his sixtieth birthday*. Ausstellungskatalog der Bezalel, Jewish National Museum, Jerusalem, 1947; u.a. mit Beiträgen von Schiff/Herrmann, S. 25 (original im Englischen); online Zugriff am 23.03.2014 unter <http://richardkauffmann.com/wordpress/exhibits/from-planning-to-reality>.

50 Unter anderem: Der Aufbau des Landes Israel (1919); Die landwirtschaftliche Kolonisation der zionistischen Organisation in Palästina (1925); Dreißig Jahre Aufbau in Palästina. Reden und Schriften (1937).

Bei Ende des Ersten Weltkriegs hatten sich die politischen Rahmenbedingungen für die zionistische Siedlungstätigkeit in Palästina grundlegend geändert.

Mit der *Balfour-Erklärung* vom 2. November 1917, einem offiziellen Schreiben des britischen Aussenministers an Lord Rothschild, in dem die «Schaffung einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk» mit dem Wohlwollen der britischen Regierung bedacht wurde,⁵¹ erhielt das Projekt eine wichtige politische Legitimation, zumal Grossbritannien 1920 vom Völkerbund das Mandat zur Verwaltung Palästinas nach dem Zerfall des Osmanischen Reiches übertragen wurde.

Damit setzte 1921 die vierte Periode ein, die mit der Dritten *Alija* (1919–1923), der sogenannten *Chaluz-Alija*⁵² zusammenfiel. Es war die Einwanderungswelle der *Jungen Pioniere*, die nach dem Ersten Weltkrieg nach Palästina auswanderten. Sie kamen freiwillig und mit einer ausgeprägten zionistischen Ideologie im Gepäck. Für die etwa 2'000 Einwanderer, die noch vor 1933 «aus Deutschland und aus Überzeugung»⁵³ nach Palästina kamen, war die Abkehr von Deutschland nicht selbstverständlich. Die deutschen Juden, die vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten und vor dem Zweiten Weltkrieg nach Palästina kamen, waren überzeugte Zionisten. Ihr «Zionismus [...] war [...] eine Lebensentscheidung, dessen Konsequenz die Mithilfe an der Aufbauarbeit in Palästina war.»⁵⁴ Die damalige Aufgabe des Zionismus ist es gewesen, die «Jungen Pioniere» als sichtbaren Ausdruck nationaler Einsatzbereitschaft zu formen. Der Jugendbund erkannte die Möglichkeit ihre zionistischen Ideale in kollektiver Arbeit zu verwirklichen.

Um die angestrebte «Schaffung einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk» in Palästina auf eine langfristig solide und eigenständige Basis zu stellen, beschloss der 12. Zionistenkongress 1920 in London die Gründung des «Basisfond»⁵⁵, der ohne fremde Hilfe durch internationale Kredite ausgestattet wurde. Nun konnten erstmals langfristige Planungen und deren Finanzierung durch einen stabilen Fonds ermöglicht werden, wobei die generelle Förderung der Einwanderung und die landwirtschaftliche Besiedlung Priorität hatten. Die neu erworbenen Grundstücke, die nach der Öffnung des

51 «His Majesty's Government view with favour the establishment in Palestine of a national home for the Jewish people, and will use their best endeavours to facilitate the achievement of this object, it being clearly understood that nothing shall be done which may prejudice the civil and religious rights of existing non-Jewish communities in Palestine, or the rights and political status enjoyed by Jews in any other country» (Zitiert nach: J. Meier, P. Schäfer: *Kleines Lexikon des Judentums*, Stuttgart 1981, S. 42).

52 Pionier (Hebr.).

53 «Kommst du aus Deutschland oder aus Überzeugung?» war in den 1930er Jahren die häufig polemisch gestellte Frage an die nichtzionistischen Einwanderer aus Deutschland.

54 Ines Sonder, *Das wollten wir. Ein neues Land. Deutsche Zionistinnen als Pionierinnen in Palästina, 1897–1933*, Medaon 14, 2014, URL:http://www.medaon.de/pdf/MEDAON_14_Sonder.pdf (Zugriff 19.09.2015).

55 Keren Hajessod (Hebr.).

Landes für die Einwanderung erworben wurden, sollten parzelliert und bebaut werden.

Ausser Kauffmann kamen noch weitere ausgebildete Architekten aus Deutschland, darunter «Max Loeb, Lotte Cohen, Fritz Kornberg und Dov Kuczynski. Mit Ausnahme von Max Loeb, der wie Richard Kauffmann an den Technischen Hochschulen Darmstadt und München studierte, erhielten alle ihre Ausbildung an der Technischen Hochschule Berlin-Chalottenburg. Zusammen mit den Wienern Pinkerfeld, Neufeld, Krakauer und Leopold bildeten sie die Avantgarde des Modernen Bauens der Zwanziger Jahre in Palästina.»⁵⁶ Sie bildeten gemeinsam die Vätergeneration noch vor der grossen Einwanderung, der am Bauhaus ausgebildeten Architekten der 1930er Jahre. Die Planungsaufgabe, das Land zu parzellieren und die Bebauung einzuleiten, fiel Richard Kauffmann zu. Daher ist der Name Richard Kauffmann untrennbar mit dem Aufbauprozess in *Eretz Israel* verbunden.

II.3. Programmatische Grundlagen der Kolonisation: Zionismus, Sozialismus, Soziologie der Kolonisation

Die Siedlungstätigkeit, die nach dem Ersten Weltkrieg in verstärktem Ausmass und in systematischer Art und Weise betrieben wurde, stützte sich auf programmatische Grundlagen, wie sie zum Beispiel Arthur Ruppin mit seiner Schrift *Der Aufbau des Landes Israel* (1919) formulierte.⁵⁷ Im vorliegenden Kapitel werden der Begriff «Kolonisationsprogramm» sowie seine theoretischen Grundlagen anhand der Beiträge rund um die zionistische Kolonisation näher erläutert.

Die Ursprünge für die jüdische Kolonisationstheorie liegen in der zionistischen Bewegung, deren Gründer und geistige Schlüsselfigur Theodor Herzl (1860–1904) war. Daneben sind Zionisten und sozialistische Reformtheoretiker wie Elieser Joffe (1882–1933), Uri Saslavsky (1888–1970), Davis Trietsch (1870–1935) und Franz Oppenheimer (1864–1943) zu nennen. Oppenheimer galt für die Rezeption der Gartenstadtidee als eine Schlüsselfigur in den zionistischen Kreisen Deutschlands. Auch der Einfluss des russischen Anarchisten Pjotr Kropotkins (1842–1921) darf als weiterer Baustein für die Grundlagen des «Kolonisationsprogramm» in Palästina verstanden werden.

Die wichtigste theoretische Voraussetzung des jüdischen Kolonisationswesens in Palästina war jedoch zunächst die zionistische Bewegung. In der 1896 erschienenen Schrift *Der Judenstaat. Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage* und dem 1902 folgenden Roman *Altneuland* brachte Theodor Herzl die Sehnsucht junger Juden nach einem eigenen

56 Ita Heinze-Mühleib, *Erich Mendelsohn. Bauten und Projekte in Palästina (1934–1941)*, Beiträge zur Kunstwissenschaft Bd. 7, München 1986, S. 43.

57 Arthur Ruppin, *Der Aufbau des Landes Israel. Ziele und Wege jüdischer Siedlungsarbeit in Palästina*, Berlin, 1919.

Staat zum Ausdruck. Herzls programmatischer Schrift von 1896 folgte mit der Einberufung des ersten Zionistenkongresses nach Basel 1897 die Begründung des politischen Zionismus in Europa der sich «die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina für diejenigen Juden, die sich nicht anderswo assimilieren können oder wollen»⁵⁸ zum Ziel setzte.

Einer der Grundgedanken aus seinem Manifest von 1896 lautet: «Nur das Kollektiv – die Gemeinschaft – bestreitet die Rückeroberung des gelobten Landes ›Eretz Israel›.»⁵⁹

Der neuen Gemeinschaft entsprach die zionistische Idealgestalt des neuen Juden,⁶⁰ «dessen Körper neu gestaltet wurde, dessen Muskeln gespannt wurden und dessen Rückgrat sich aufrichtete im Angesicht der Sonne und des Lichtes der Mittelmeerküste»⁶¹. Die damalige Aufgabe des Zionismus war es, die «Jungen Pioniere» zum sichtbaren Ausdruck nationaler Einsatzbereitschaft zu formen. Aus dem Ziel der Gemeinschaftsbildung ergaben sich zionistische Konzepte der Siedlungsentwicklung, der *Moshav*⁶² und der *Kvoutzah*⁶³.

Die geistigen Urheber der Genossenschaftskonzepte waren Joffe und Saslavsky, die bereits weiter oben im Text erwähnt wurden. Beide galten nicht nur Theoretiker und Reformers, sondern auch als Siedler der ersten Stunde. Joffe stellte das Genossenschaftsprinzip des *Moshav Ovedim* auf, deren wesentliche Prinzipien Autarkie und Kollektivität darstellen: «gleiche Bedingungen für alle, gegenseitige Hilfe, keine Lohnarbeit, kollektive Felderwirtschaft, kollektiver Verkauf der Produkte und kollektiver Einkauf des Bedarfs».⁶⁴ Der Boden sollte nationalisiert und den Kolonisten pachtweise vom *Jüdischen Nationalfond* überlassen werden. Die Siedler sollten dabei nur die zum Lebensunterhalt der Familie unbedingt notwendige Fläche zur eigenständigen Bebauung erhalten. Sie sollten die Mittel zu Ameliorationen – d. h. Verbesserung und Trockenlegung – erhalten und in die Lage versetzt werden, die Bearbeitung der ganzen Parzelle sogleich in Angriff zu nehmen. Die gesamte Arbeit war nach Joffes Vorstellungen von den Kolonisten selbst ohne Zuziehung von Lohnarbeitern zu leisten, wobei die

58 Vgl. Theodor Herzl, *Altneuland*, Leipzig 1902, S. 29.

59 Ebd.

60 Der zionistische Publizist Max Nordau (1849–1923) prägte den Begriff «Muskeljude» als Gegenbegriff zum Stereotyp des intellektuellen Judentums.

61 Tali Tamir, Kollektive Verdauung und Tischsitten, in: Horn, Gabriele; Ronen, Ruth (Hg.), *Sigalit Landau – The Dining Hall KW*, Edition Hatje Cantz, 2007, S. 11.

62 Siedlungsgemeinschaft (Hebr.).

63 Kooperativgemeinschaft, Siedlungskommune oder Kibbuz (Hebr.). Als dritter der soziologisch unterschiedlichen Typen der landwirtschaftlicher Siedlungen in Palästina kommt neben Moshav und Kvoutzah der Meschek Schitufi, die Produktivgemeinschaft (Hebr.) hinzu.

64 Cohn 1947, S. 6.

Arbeitsorganisation nicht – wie in den Genossenschaften – das Familienleben behindern sollte. Auf dieser sozialistischen Grundlage schlug Joffe Siedlungen selbständiger, selbstarbeitender Kleinbauern vor, von denen jeder seine eigene gemischte Wirtschaft führt. Mit der Abkehr vom Gedanken der Produktivgenossenschaft empfahl er den einzelnen Siedlern, sich zu freien Produzentengenossenschaften zu verbinden. Joffe wollte mit Hilfe seiner Siedlungen ein gesundes, vom Geiste des Händlertums völlig freies Judentum erziehen.⁶⁵

Nach Joffe gliederte sich eine genossenschaftliche Kleinsiedlung prinzipiell folgendermaßen: Um ein «Zentrum mit den öffentlichen Bauten, Beth Am [Volkshaus], Schule, Molkerei, Marpeah [Ärztehaus] [...] gruppieren sich die Parzellen der Baaleh Mikzoah [Angestellten] und der Owdim [Bauern], und im äußeren Kranz liegen die Meschakim [landwirtschaftliche Felder]. Die ganze Siedlung liegt möglichst zentral im Gesamtfeld, aber noch wichtiger ist die Höhenlage des Dorfes. Man sucht die gute Windlage für Wohnung und Stall, man vermeidet die Malaria-gefährdete Niederung, und man sucht den weiten Ausblick nach möglichst allen Seiten aus strategischen Gründen.»⁶⁶

Julius Posener und Samuel Barkai stellten dem *Moshav Ovdim* in den 1930er Jahren als eine landwirtschaftliche Anlage dar, «die unter einer bestimmten Anzahl von Pächtern auf gleich grosse Parzellen aufgeteilt ist, die durch Erbpacht an jede Familie, die Teil des Moshavs ist, weitergegeben werden kann. Der Kerngedanke dieser Struktur liegt in der Einzelarbeit, unter Ausschluss jeglicher Lohnarbeit. Das fusst auf dem zionistischen Ideal, das jegliche bezahlte Arbeit untersagt. Die kooperative, gegenseitige Hilfe und die kollektive Verantwortung sind darin tief verwurzelt. Der Kauf von Saatgut und Maschinen ist in Form von Kooperationen unter den Mitgliedern organisiert.»⁶⁷

So wurde nach dem Motto «Jeder gibt nach seinen Möglichkeiten und erhält gemäß seinen Bedürfnissen»⁶⁸ eine einmalige genossenschaftliche Produktions- und Vertriebsstruktur gegründet. Die kollektiven landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften und Kommunalsiedlungen bildeten den ökonomischen Grundstock für den sozialistischen Zionismus in Palästina. Noch stärker als in den landwirtschaftlichen Siedlungen, drückt sich das sozialistische Gedankengut im Kvoutzah, dem Modell der landwirtschaftlichen Gemeinschaft mit gemeinsamen Eigentum. Darin trat neben die Teilung der Arbeit die Teilung des Besitzes auf.

Die Prinzipien von Joffe und Saslavsky sollten in der genossenschaftlich organisierten

65 Vgl. Eliezer Joffe, *Yesud moshvei ovdim. The Foundation of Smallholders Cooperatives* (original in Hebräisch), Jaffa, 1919.

66 Cohn 1947, S. 6.

67 Posener/Barkai 1937, S. 4.

68 Sokolow Nachum, zionistischer Führer und hebräisch schreibender Journalist, in: *Das Kibbutz-Ich*, Original im Hebräischen, Jewish Federation of America, 1930.

Kleinsiedlung *Nahalal*⁶⁹ von Richard Kauffmann zum Ausdruck gebracht werden. Nach den Worten von Charlotte Cohn, die bei den ersten Planungsschritten der Siedlung bereits Kauffmanns Assistentin war, sollte die Planung *Nahalals* zum Modell ausgearbeitet werden, das sich in allen späteren *Moscharim* würde anwenden lassen.⁷⁰

Ein weiterer wichtiger Ideengeber der zionistischen Siedlungsprogrammatik war der deutsche Sozialreformer Franz Oppenheimer, der ein Gesellschaftskonzept des «liberalen Sozialismus» propagierte. Bereits in seinem 1896 erschienenen Werk *Die Siedlungsgenossenschaft* prophezeite Oppenheimer, dass sich eine Rückwanderung grosser Bevölkerungsteile auf das Land nur mit der Gründung von Produktivgenossenschaften realisieren liesse. Mit der Forderung Oppenheimers, den Abzug in die Stadt mit genossenschaftlichem Zusammenschluss zu drosseln, sollte die ländliche Gesellschaft revolutioniert werden, wodurch die Landarbeiter zu freien Bauern wurden und nicht zum städtischen Proletariat verkommen mussten. Der Leitgedanke von Oppenheimers Modell ging auf die genossenschaftlich organisierten *Industrie-Dörfern* des russischen Anarchisten Pjotr Kropotkin zurück. Kropotkin kündigte die Ankunft eines neuen Zeitalter der Dezentralisation an, in dem die Gesellschaft in *Industrie-Dörfern* organisiert sein würde, deren Heimindustrien und Arbeiterwohnungen Gemeinbesitz waren. Die neu geformten Dorfeinheiten bildeten wiederum Zellen eines weiteren Netzwerks.⁷¹

Oppenheimer wiederum gehörte 1902 zu den Mitbegründern der Deutschen Gartenstadt-Gesellschaft (DGG). Er brachte im Wesentlichen «[...] die Ideen Kropotkins und der utopischen Sozialisten [...]»⁷² in die Gartenstadtbewegung ein. Posener zufolge war die gesellschaftliche Komponente in der Gartenstadtbewegung ähnlich einflussreich wie in der utopisch-sozialistischen Bewegung, deren geistige Radikalität sie «mit dem Gedanken [...] des Anarchisten Peter Kropotkin [...]»⁷³ verband. Schliesslich sei es auch kein Zufall, dass die Einflüsse der Gartenstadtbewegung, Oppenheimers und Kropotkins auch eine nachhaltige Wirkung auf das Siedlungswerk Kauffmanns in Palästina hatten, «wo die Ansiedlung auf dem Lande die Lebensfrage war».⁷⁴ Oppenheimer war während der Aufbaujahre auch innerhalb der zionistischen Bewegung aktiv. Im Gründungsjahr der *Deutschen Gartenstadtgeseellschaft* lernte er Theodor Herzl kennen und trat auf den Zionistenkongressen von 1903 und 1909 als Hauptreferent zu Siedlungsfragen

69 Das Gründungsjahr von Nahalal war 1921, vgl. Charlotte Cohn, *Richard Kauffmann. Architekt und Städtebauer. Sein Werk im fruehen Staedtebau in Palästina*, 1978, S. 36.

70 Vgl. Cohn 1947, S. 6.

71 Pjotr Kropotkin, *Felder, Fabriken und Werkstätten*, 1899, S. 13.

72 Julius Posener, Die Deutsche Gartenstadtbewegung, in: *Berlin auf dem Weg zu einer neuen Architektur. Das Zeitalter Wilhelms II.*, (Bd. 40) der Reihe Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts, München 1979, S. 268.

73 Posener 1979, S. 268.

74 Posener 1979, S. 268.

auf.⁷⁵ Inwiefern die Teilnahme Oppenheimers dazu beitrug, die Idee der Gartenstadt als Lösung der Judenfrage im Sinne Herzls zu verbreiten, ist nicht belegbar. Jedoch war es Oppenheimer, der die Gartenstadtidee in den zionistischen Kreisen Deutschlands vermittelte. Weitere Schlüsse zu seiner Rolle lassen sich ziehen:

«Im Gründungsjahr der DGG [Deutschen Gartenstadtgesellschaft] hatte er zusammen mit dem zionistischen Wirtschaftstheoretiker Davis Trietsch (1870-1935) die JOCG [Jüdische Orient-Colonisationsgesellschaft] gegründet, deren Ziel die Förderung einer zielgerichteten Kolonisationstätigkeit im Orient resp. Palästina war und die jüdischen Emigranten zur wirtschaftlichen Selbständigkeit unter gesunden sozialen Verhältnissen verhelfen wollte.»⁷⁶

Die Bekanntschaft zwischen Oppenheimer und Davis Trietsch ist ein Indiz für den Einfluss der Gartenstadtidee und die Rezeption der Gartenstadt, wie sie Ebenezer Howard in seiner Schrift *Garden Cities of To-morrow* entwarf, im Werk von Trietsch. Nach Auswertung diverser Schriften zur Bodenreform- und Genossenschaftsbewegung in Deutschland eröffnete er seinen 1905 veröffentlichten ersten Artikel zur Gartenstadt mit einer Analyse bekannter Kolonisationsformen und ihrer Eignung für die jüdischen Auswanderer mit ihrer spezifischen Sozialstruktur. Dabei konstatierte er, es müsse das Ziel sein, «[...] in kürzester Zeit mit den geringsten Mitteln die größte Anzahl von Existenzen auf geschäftsmäßig gesunder Grundlage»⁷⁷ anzusiedeln.

Trietsch verfasste in einem umfassenden schriftlichen Œuvre seine Pläne zur Kolonisation in Palästina anhand Gartenstädten, dessen Anlagen er sowohl in Küstenlagen, als auch in stadtnahen Regionen sah.⁷⁸ Trietsch stand wiederum in Verbindung mit Arthur Ruppin, der sich ebenfalls mit den wirtschaftlichen und sozialen Aspekten der Kolonisation in Palästina auseinandersetzte und als Chef des *Palästina-Amtes* das zionistische Siedlungswerk vor Ort leitete. Sein 1919 erschienenes Buch *Der Aufbau des Landes Israel. Ziele und Wege der jüdischen Kolonisation in Palästina*, in dem er sich auf seine zehnjährige Erfahrung vor Ort stützte, beschrieb Ruppin selbst als «theoretische Grundlage für die

75 Sonder 2005, S. 21.

76 Sonder 2005, S. 21.

77 Davis Trietsch, Die Gartenstadt, in: *Altneuland*, Bd.11/12, 1905, S. 350.

78 Beispiele von Trietsch: Die Gartenstadt (1911), Gartenstädte und Gartenstädte (1912), Die Ökonomie der Gartenstadt (1917), Die Gartenstadt und Industriedorf (1917), Jüdische Gartenstadt-Kolonisation (1917), Materialien zum Thema Gartenstadt (1917), Neue Wege zu neuen Gartenstädten (1917), Zur Frage der Gartenstadtkolonisation (1917), Die neue Siedlungsform für Palästina (1920), usw.

zukünftige Aufbauarbeit [...]»⁷⁹. Seine Methode war die Statistik,⁸⁰ die er akribisch entwickelte, um seine Ziele der Einwanderung in Zahlen und Fakten vorzulegen. Er führte in Jaffa die Volkszählung wieder ein, um seine Argumente empirisch zu untermauern. Seine Reisen nach Europa dienten zum einen dazu, auf den zionistischen Kongressen fundierte Ergebnisse und Ziele vorzuweisen, zum anderen warb er in Vorträgen – seinen *Palästina-Referaten* – für die Jüdische Zukunftsarbeit in Palästina. In seinem *Kolonisationsprogramm* kommt Ruppin zu dem Schluss, dass in Palästina im ersten Jahrzehnt jährlich 20'000, im zweiten 40'000, im dritten 60'000 Juden angesiedelt werden müssten.

Es war Davis Trietsch, der Ruppin empfahl, die Zahl bereits auf jährlich 100'000 zu erhöhen, da in Osteuropa schon zu Anfang des 20. Jahrhunderts ein Massenaufbruch der Juden nach Palästina bevorstehe.⁸¹ Ruppin sah jedoch die wirtschaftlichen Grundlagen dafür noch nicht gegeben und hielt eine solche Einwandererzahl für utopisch.

Doch nicht nur Trietsch, auch Ruppin war sich seiner zionistischen Ideale sicher. Beide waren bestrebt, die wirtschaftliche und soziale Grundlage dafür in ihrem *Kolonisationsprogramm* zu erfüllen. Die Umsetzung sollte nicht lange ein idealistischer Wunsch bleiben. Das *Kolonisationsprogramm* wurde zu einer wichtigen Grundlage der zionistischen Siedlungstätigkeit. Nur die Förderung eines neuen jüdischen Bauens konnte die zionistische Entwicklung auf nationalem Boden *Eretz Israel* vorantreiben.

Es steht ausser Zweifel, dass sich auch Richard Kauffmann mit dem zionistischen *Kolonisationsprogramm* identifizierte. 1926 berief er sich ganz grundsätzlich auf Herzl und die zionistische Bewegung und erklärte emphatisch:

«Die einzigen Menschen auf der Welt, die seit Jahrhunderten ohne eigenes Land, ohne eine nationale Kultur leben mussten und daher ohne Freiheit, streben nun in ihrer alten Heimatstätte, Palästina, die für die Existenz eines freien und kreativen Menschen notwendige Selbstverwirklichung an.»⁸²

Nach der Realisierung des genossenschaftlichen Dorfes *Nabalal* formulierte Kauffmann die Eigentümlichkeit der jüdischen Kolonisation, deren städtebauliche Ausgestaltung,

79 Ruppin 1985, S. 270.

80 Als gerade zugelassener Gerichtsassessor hatte Ruppin 1904 angefangen, für das Berliner Bureau für Statistik der Juden zu arbeiten. Vgl. Ita Heinze-Greenberg, *Europa in Palästina. Die Architekten des zionistischen Projekts 1902-1923*, gta Verlag, Zürich, 2012, S. 85.

81 Ruppin 1985, S. 300.

82 Richard Kauffmann, «Planning of Jewish Settlements in Palestine», in: *The Town Planning Review*, Vol. XII, Liverpool 1926, S. 93 (Original im Englischen).

aber auch die «besondere soziologische Eigenart [des jüdischen] Siedlungswesens»⁸³:

«Die Ursachen dieser Besonderheit liegen in dem zur Ansiedlung gelangenden Element der jüdischen Landarbeiterschaft. Nicht nur, dass die Sehnsucht zur Bearbeitung des Bodens der Arbeiterschaft die Wege weist, ist sie es, bei der wie bei keinem anderen Teil der Bevölkerung die tiefe Erkenntnis vorhanden ist, dass nur eine seelische Erneuerung ein Wiederaufleben des jüdischen Volkes bewirken kann. So spielen gerade Fragen sozialer Ethik bei ihnen eine ausschlaggebende Rolle. Vom Siedlungstyp des Dorfes der Arbeitenden [Moschav Ovdim] bis zur kooperativen Siedlungsgemeinschaft [Kvoutzah] sind diese Triebkräfte am Werk. Selbstverständlich für alle diese Siedlungen ist es, dass Grund und Boden der Gemeinschaft gehören, dem ganzen jüdischen Volk, d.h. dem jüdischen Nationalfonds. Er wird den Siedlern bzw. der Siedlergemeinschaft in langfristige Erbpacht gegeben.»⁸⁴

Zur Phase fruchtbarer Zusammenarbeit mit Richard Kauffmann, die 1920 einsetzte, schrieb Arthur Ruppin schon 1925, die Entwicklung einer ausgedehnten «kolonisatorischen Arbeit der Zionistischen Organisation [sei nur] durch Aufwendung größerer Mittel und Erwerb großer zusammenhängender Flächen, besonders in der Emek Jesreel, [wie mit der] Gründung von Nahalal, Kfar Jecheskiel, Ain Charod, Tel Joseph [möglich gewesen]».⁸⁵

Die Identifikation der Gemeinschaft mit dem zionistischen Gedankengut wurde zum Kernthema in der Planung der Siedlungen, die Kauffmann in seinen Entwürfen für die ersten Genossenschaftssiedlungen zu berücksichtigen hatte. Das Siedlungswerk Kauffmanns «[...] ist [dadurch] untrennbar mit der Besiedelung des Jüdischen Volkes in ›Eretz Israel‹ verbunden.»⁸⁶

83 Kauffmann 1926, S. 108.

84 Kauffmann 1926, S. 108.

85 Ruppin 1925, S. 9-10. Alle genannten Siedlungen stammen von Richard Kauffmann.

86 *From planning to reality* 1947, S. 7.

III. DAS SIEDLUNGSWERK VON RICHARD KAUFFMANN

III.1. Das theoretische Werk: Die Schriften (1921–1927)

Kauffmann verfasste während seiner Tätigkeit als Stadt- und Siedlungsplaner Palästinas auch die ersten theoretischen Schriften zum zionistischen Städtebau. Kauffmanns Essay *Die städtebauliche Anlage jüdischer Siedlungen in Palästina*⁸⁷ von 1926 widmet sich diesem Kernthema. Das Essay erschien in einem Sonderdruck der *Wasmuths Monatshefte für Baukunst*. Die Fachzeitschrift für Architektur erschien seit 1914 als monatliche Ausgabe des Berliner Wasmuth Verlags. Von 1924 bis 1927 wurde die Reihe vom einflussreichen deutschen Architekten, Stadtplaner und Architekturkritiker Werner Hegemann (1881–1936) herausgegeben. Kauffmanns theoretischer Beitrag zu seiner Tätigkeit in Palästina wurde dem Stil Hegemanns gerecht, der «[...] darauf bedacht [war], extreme und avantgardistische Formen aus dem Mittelpunkt architektonischen Denkens hinauszukatapultieren [...]»⁸⁸

Da es bis 1920 keine Planungsgrundlagen für diese Art Städtebau gab, verfasste Kauffmann seine eigenen theoretischen Abhandlungen und legte damit einen allgemein-gültigen Nachweis für die Planungsaufgaben in den landwirtschaftlichen Siedlungen vor. Diesen, für Palästinas Siedlungswesen bedeutenden Beitrag Kauffmanns mit dem Titel *Planning of Jewish Settlements in Palestine*, veröffentlichten die Britischen Stadtplaner Sir Patrick Abercrombie (1879–1957) und der schottische Biologe und Botaniker Sir Patrick Geddes (1854–1932) 1927 in der in Englisch publizierte und international renommierten Fachzeitschrift *The Town Planning Review*. Geddes war bereits in den Englischen Fachkreisen als Stadtplaner bekannt, nachdem er 1925 den bekannten Masterplan für *Tel Aviv-Jaffa* entwickelte⁸⁹. Die ersten Entwürfe für die Stadterweiterungspläne für *Jaffa*⁹⁰ stammen von 1921 und wurden von Kauffmann entwickelt. Sie wurden jedoch von Geddes nicht übernommen.

Die Schwierigkeiten im Siedlungswesen liegen laut Kauffmanns Beitrag darin, «[...] dass die besonderen Bedingungen, die mit den Zionistischen Siedlungen in Palästina kamen, den Städtebauern eine Menge neuer Aufgaben und Probleme brachten,

87 Er ist in einem Sonderdruck der renommierten deutschen Fachzeitschrift *Wasmuths Monatshefte für Baukunst* erschienen.

88 Werner Oechslin, *Entwerfen heisst, die einfachste Erscheinungsform zu finden*. *Missverständnisse zum Zeitlosen, Historischen, Modernen und Klassischen bei Friedrich Ostendorf*, In: Lampugnani, Vittorio Magnago / Schneider, Romana (Hg.), *Moderne Architektur in Deutschland 1900 bis 1950. Reform und Tradition*, Stuttgart, 1992, S. 48.

89 Besser bekannt als «Geddes-Plan»; die Abbildung wurde zum Titelblatt von *Town Planning Report*, 1925.

90 Seit 1925 Tel Aviv-Jaffa.

die nicht durch das Fehlen von vorhandenem Material zum Entwurf einer Modernen Stadt im Osten oder dem Fehlen von vorhergehenden Arbeiten allgemeiner Art, wie z.B. landwirtschaftlichen Siedlungen verringert wurden.»⁹¹ Diesen Gedanken fasst er zusammen, indem er äussert, dass «wahrscheinlich eine der schwierigsten Probleme der Zionistischen Bewegung [...] in Bezug zum landwirtschaftlichen Siedlungswesen»⁹² steht.

Über die planerischen Probleme im Zusammenhang mit den landwirtschaftlichen Siedlungen erwähnt Kauffmann, «dass zu Beginn keine korrekten Daten zur Verfügung standen; ebenso wie woanders entstanden landwirtschaftliche Siedlungen in diesem Land nur selten nach Plan; selbst wenn ein Plan existierte.»⁹³

91 Cohn @@@

92 @@@

93 @@@

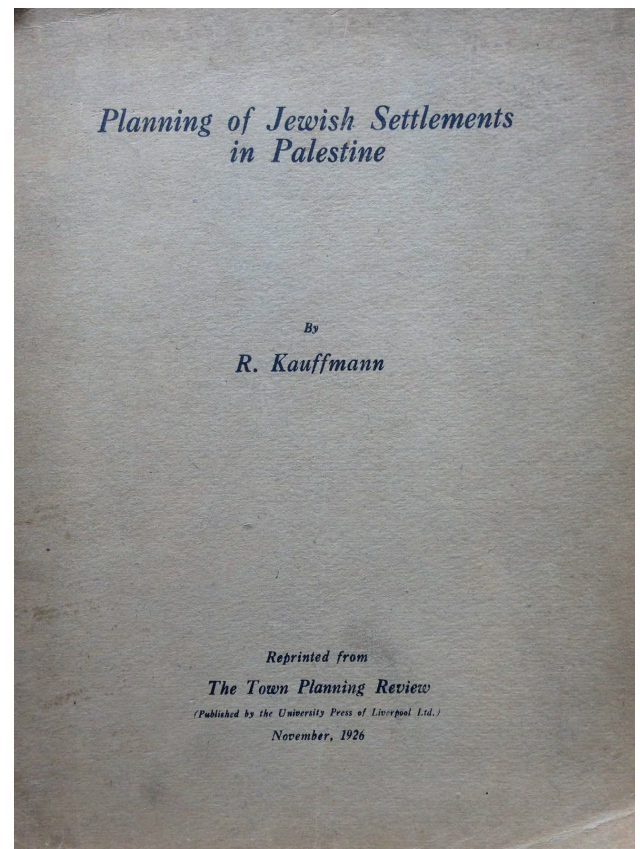


Abb. 003

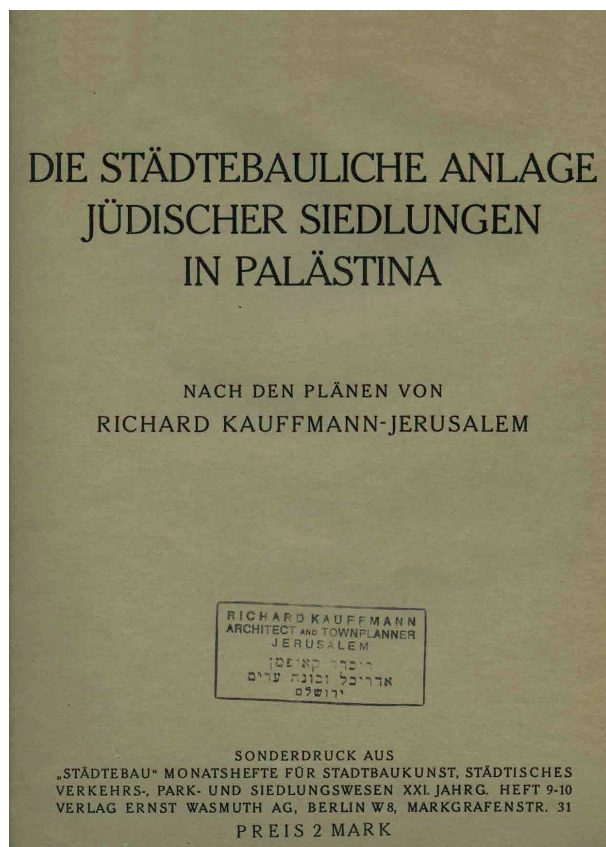


Abb. 002

- 002 Kauffmann, Richard, *Planning of Jewish Settlements in Palestine*, Liverpool 1926 (*The Town Planning Review*, Vol. XII, Heft 2).
- 003 Kauffmann, Richard, *Die Städtebauliche Anlage jüdischer Siedlungen in Palästina nach den Plänen von Richard Kauffmann*, Berlin, 1926 (Wasmuths Städtebau, XXI Heft 9/10).

III.2. Das gebaute Siedlungswerk: Eine Auswahl von Baubeschrieben und Abbildungen (1921–1927)

Im Folgenden werde ich auf einige gemeinsame Merkmale verweisen, die das Bild der landwirtschaftlichen Genossenschaftssiedlung *Moshav Ovdim*, der kooperativen Siedlungsgemeinschaft *Kvutzah* und der Gartenvorstädtischen Siedlungen von Kauffmann bestimmen. Dazu werden Siedlungen ausgewählt und in ihren typologischen und funktionalen Aspekten beschrieben.

Reihenfolge der folgenden Bauanalyse (nicht chronologisch geordnet):

- Genossenschaftliche Kleinsiedlung Kfar Nahalal, 1921
- Genossenschaftliche Kleinsiedlung Kfar Jecheziel, 1921
- Genossenschaftliche Kleinsiedlung Kfar Hhittin, 1922
- Gartenvorstadt Talpioth, 1921
- Gartenvorstadt Beth Hakerem, 1922
- Kommunale Kleinsiedlungen Tel Yosef und En Harod, 1921
- Gartenvorstadt Migdal, 1923

Genossenschaftliche Kleinsiedlung Kfar Nahalal, 1921 «Das gelobte Dorf»

Der Plan von *Nahalal* ist durch ein einfaches und deutliches gestalterisches Konzept gekennzeichnet. Das Prinzip der Siedlung besteht aus einem ovalen Kern und einer Peripherie. Acht exzentrische Wege führen vom zentralen Bereich nach aussen und gliedern die Siedlung in acht gleich grosse Teile. Zwei konzentrische Gürtel umfassen das Zentrum mit den Gemeinschaftsbauten und dem Wasserturm, der den jüdischen Siedlern als Wahrzeichen für Fruchtbarkeit dient. Der zweite umkreist die 20 Grundstücke für nicht landwirtschaftlich tätigen Familien, sowie deren Maschinengebäude und Silos. Der äussere Kreis besteht aus gleich grossen Anwesen für die ursprünglich 80 Einheiten der landwirtschaftlich tätigen Siedler und umschliesst den inneren Kreis mit den gemeinschaftlichen Einrichtungen. Ein weiterer, dritter Gürtel, der «Grüngürtel», war vorgesehen, wurde jedoch nie angelegt. Zwischen dem kleinen und dem mittleren Gürtel befindet sich die innere, zwischen dem mittleren und dem grossen die äussere Erschliessungsstrasse.

Die Grösse von 80 Einheiten entspricht der optimalen Familienzahl im *Moshav Ovdim*, die laut der damaligen Festlegung von Ruppin zwischen 50 und 100 gross sein sollte. Zudem bekam jede landwirtschaftlich tätige Familie ausserhalb der Anlage zusätzliche

Flächen für Extensivkultur. Laut Joffe benötigt der Kolonist zur autarken Produktion ein Areal mit einer Grösse von 100 Dunam⁹⁴, das im Vergleich zu dem damals in Palästina üblichen Flächenverhältnissen als eher klein bezeichnet werden kann. Damit jedoch die Intensität der Bewirtschaftung der Flächen gewährleistet werden konnte, wurde diese Grössenvorgabe Joffes von den Siedlern mitunter kritisch beurteilt.

In *Nabalal* besitzen die 80 Familien Einheiten von je 9'195 qm (735'000 qm), das Zentrum mit zwanzig Einheiten von je 4'610 qm (91'950 qm) für nicht landwirtschaftliche Tätigkeiten, die Fläche der Gemeinschaftsbauten ca. 91'950 qm, was zu einem Total von 919'000 qm führt. Bei *Nabalal* wurden später fünf Einheiten zu Gunsten der Mädchenschule für Agrarkultur⁹⁵ abgegeben. Dadurch entstanden schliesslich 75 Einheiten, die heute noch bestehen.

Städtebaulich betrachtet, gab es für Kauffmann mehrere Gründe ein Oval als Grundform dieser Siedlung zu wählen. Einerseits war es der naturgegebene ovale Hügel, der die Form vorgab. Andererseits kamen strategische Überlegungen hinzu. Die strategischen Vorteile der *Nabalal*-Region wurden von Kauffmann begründet:

«Die Siedlung soll möglichst auf einer Anhöhe, abseits von Verkehrsstrassen derart angelegt werden, dass eine leichte Übersichtlichkeit und Verteidigungsmöglichkeit im Falle eines eventuellen Überfalls gewährleistet ist [...]»⁹⁶

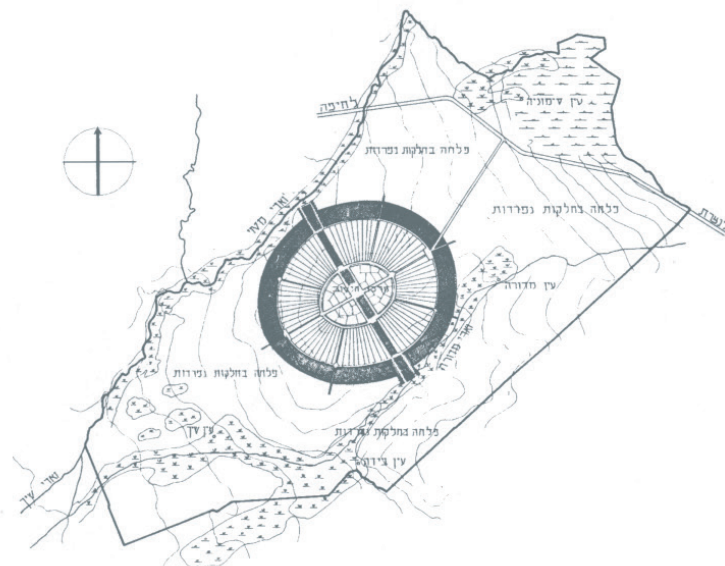


Abb. 004

94 1 Dunam: das Palästinensische Flächenmass, was etwa 900 qm entspricht.

95 Architektin Charlotte Cohn (Einweihung 1925).

96 Richard Kauffmann, Fragen der Sicherheit, in: *Die Städtebauliche Anlage und Gestaltung der Landwirtschaftlichen Siedlung*, 1938, S. 4.

Genossenschaftliche Kleinsiedlung
Kfar Nahalal, 1921
«Das gelobte Dorf»

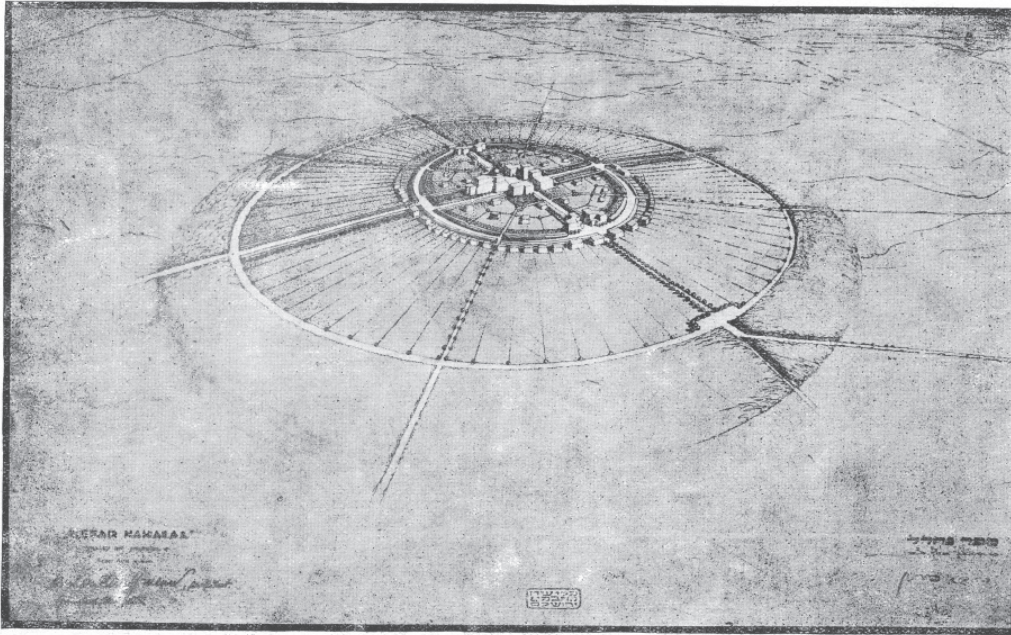


Abb. 005



Abb. 006

- 004 Kfar Nahalal, Situationsplan, ca. 1921.
- 005 Kfar Nahalal, Fliegerbild, *Die Bebauungspläne der Kleinsiedlungen Kfar-Nahalal und Kfar-Jecheskiel von Richard Kauffmann*, Architekt. Jerusalem 1923 (Department fuer landwirtschaftliche Kolonisation der zionistischen Exekutive Jerusalem).
- 006 Kfar Nahalal, Luftaufnahme aus dem Jahre 1935, Foto: Ullstein Bild.



Abb. 007

- 007 Kfar Nahalal, Generalbebauungsplan, *Die Bebauungspläne der Kleinsiedlungen Kfar-Nahalal und Kfar-Jecheskiel* von Richard Kauffmann, Architekt. Jerusalem 1923 (Department fuer landwirtschaftliche Kolonisation der zionistischen Exekutive Jerusalem).

Genossenschaftliche Kleinsiedlung Kfar Jecheskiel, 1921

Das Prinzip dieser Anlage von *Jecheskiel* ist dem von *Nahalal* entlehnt. Aufgrund der unterschiedlichen Bodenbeschaffenheit konnte die Siedlung nicht so kompakt, wie *Nahalal* geplant werden. Hier ist auch der Dorfplatz mit den Gemeinschaftsbauten in einer radialen Form angelegt. Von dort zweigen die Hauptstrassen zentralsymmetrisch ab. Die Nebenstrassen für die Verbindungen liegen dazwischen. Eine Ringstrasse umschliesst das halbkreisförmige Plateau im Süden des *Moshav's*. Ähnlich wie in *Nahalal* reihen sich die Höfe entlang der Radialstrassen. In Ausnahmen befinden sich einige auch abseits der radialen Strassen.

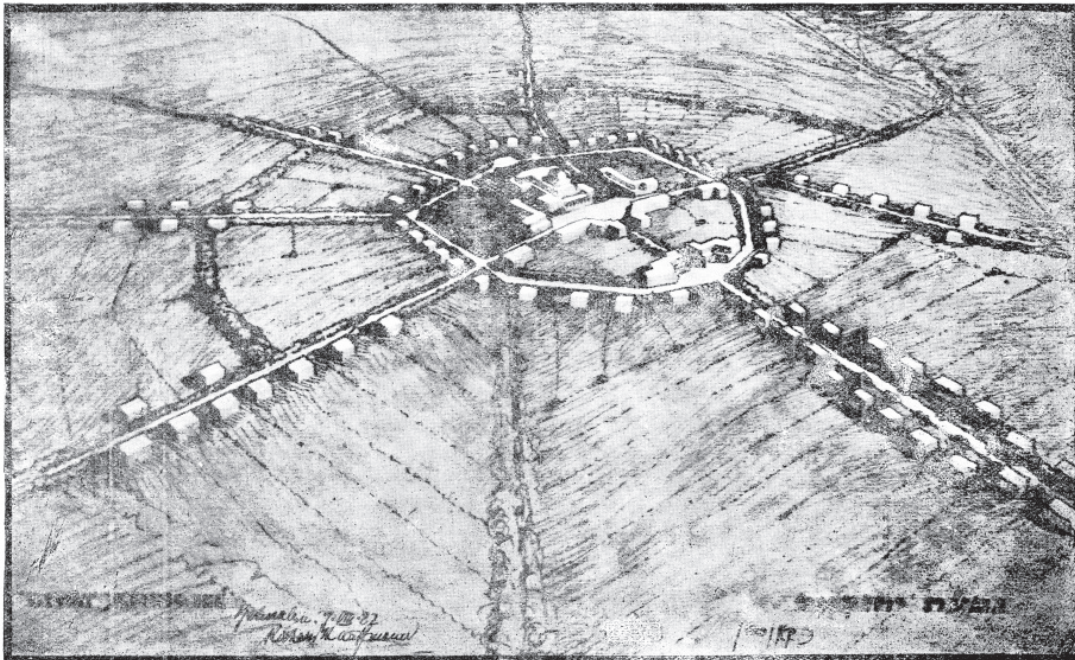


Abb. 008

- 008 Kfar Jecheskiel, Fliegerbild, *Die Bebauungspläne der Kleinsiedlungen Kfar-Nahalal und Kfar-Jecheskiel* von Richard Kauffmann, Architekt. Jerusalem 1923 (Department fuer landwirtschaftliche Kolonisation der zionistischen Exekutive Jerusalem).

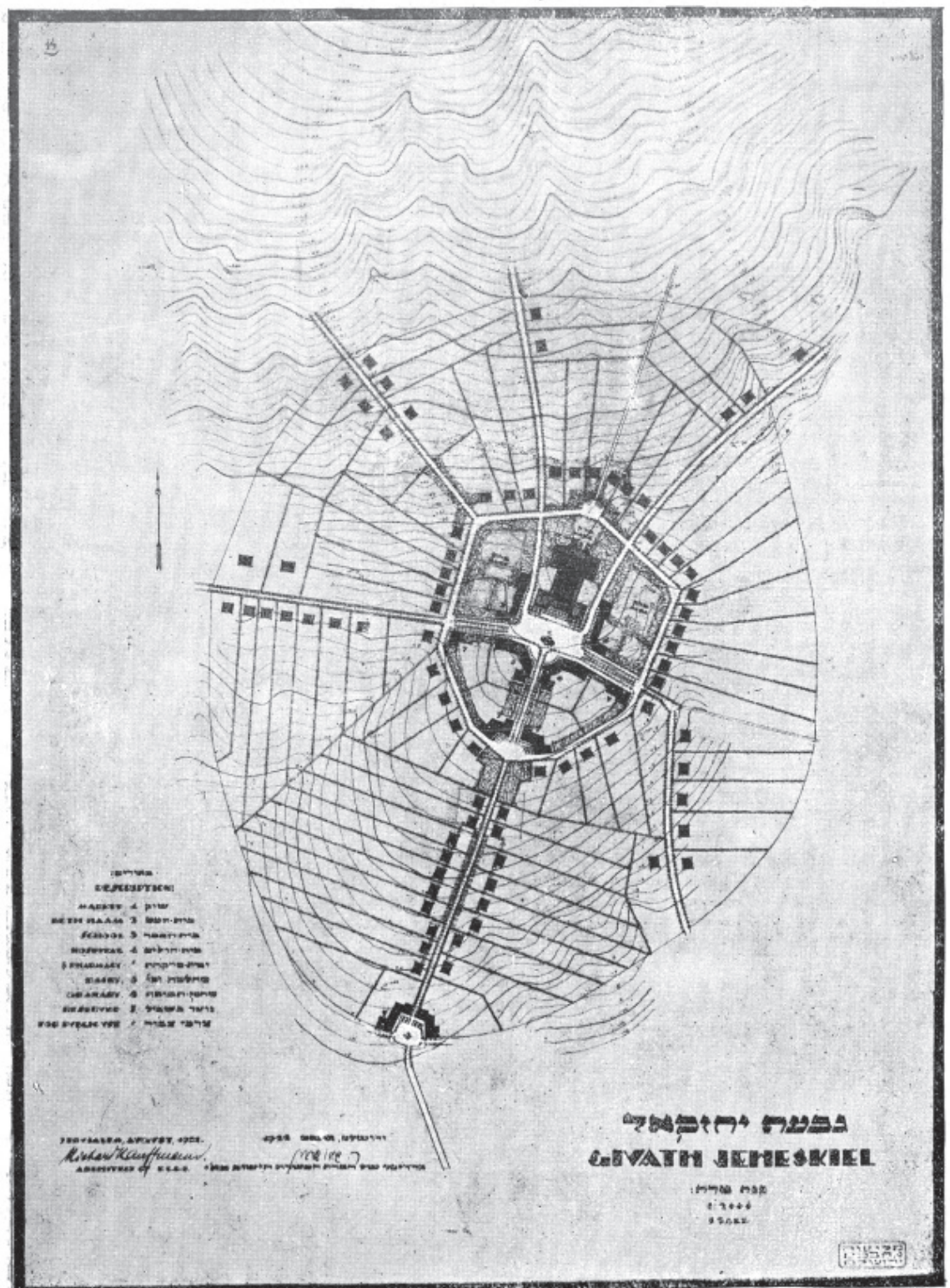
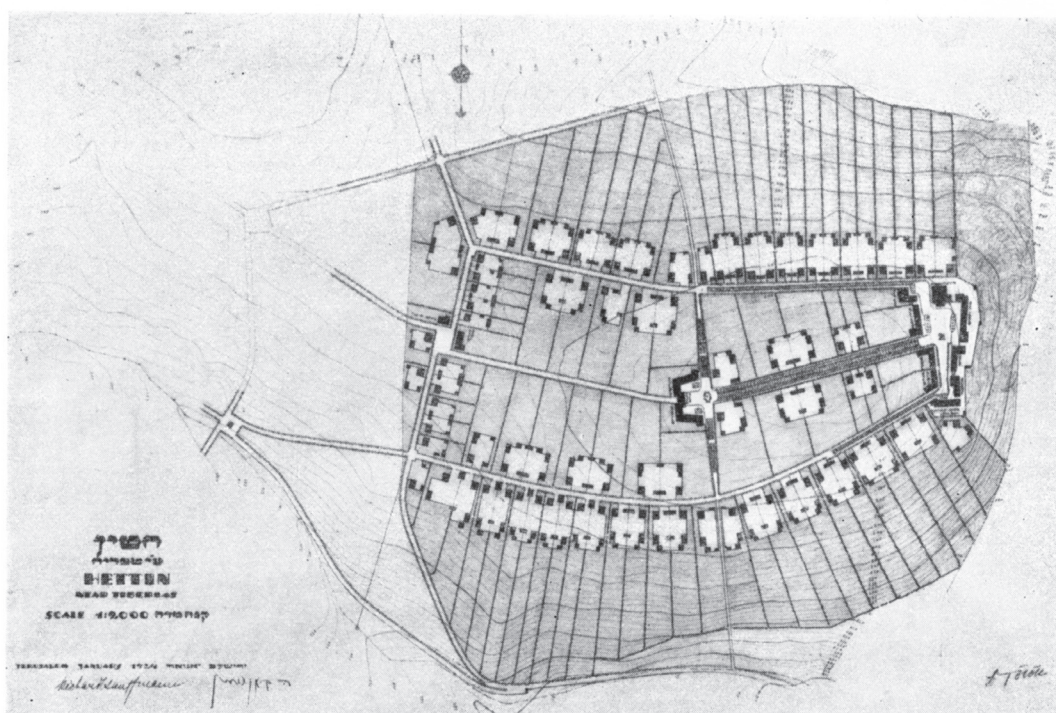


Abb. 009

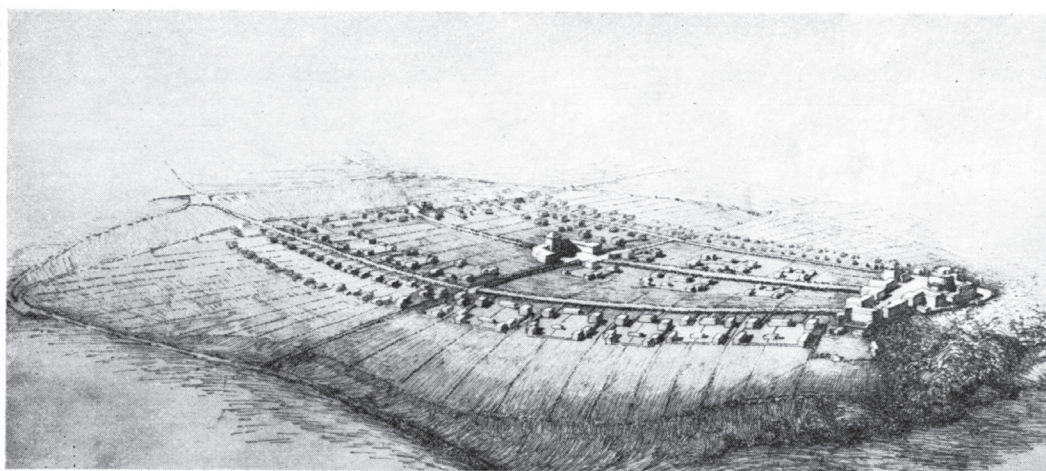
009 Kfar Jecheskiel, Bebauungsplan, *Die Bebauungspläne der Kleinsiedlungen Kfar-Nahalal und Kfar-Jecheskiel* von Richard Kauffmann, Architekt. Jerusalem 1923 (Department fuer landwirtschaftliche Kolonisation der zionistischen Exekutive Jerusalem).

Genossenschaftliche Kleinsiedlung Kfar Hittin, 1922

Der *Moshav* liegt auf einem Hügel, westlich des See Genezareth. Für die öffentlichen Gebäude, die vom See aus gesehen werden konnten, war der zentrale Platz vorbehalten. Die kommunalen Gebäude, wie Synagoge, Krankenhaus, Hotel wurden in einen Park eingebettet, der entlang der Anhöhe erstellt wurde. Die Gemeinschaftsbauten befinden sich im Zentrum und sind dadurch schnell erschlossen. Die Strassen und Höfe beziehen sich auf diesen Kulminationspunkt. Für die Ausführung der Höfe dieses *Moshav* wurde für die damalige Zeit ein beachtlicher Aufwand betrieben.



KFAR HITTIN



KFAR HITTIN

Abb. 010

010 Kfar Hittin, Generalbebauungsplan und Fliegerbild, *Planning of Jewish Settlements in Palestine*, Liverpool 1926 (*The Town Planning Review*, Vol. XII, Heft 2).

Gartenvorstadt Talpioth, 1921

Die Gartenvortsiedlungen vor den Toren Jerusalems liegen im Süden und Nordwesten der Stadt. Die grösste dieser Siedlung ist *Talpioth*. Sie liegt südlich von Jerusalem, an der Hauptstrasse nach Bethlehem. Die Anlage ist 1'000 Dunam gross und wurde auf der Form einer einzigartigen Bergkuppe errichtet. Der höchste Punkt liegt im Süden, etwa 45 Meter über der Hauptstrasse. Von praktisch allen Seiten, besonders vom Gipfel aus, hat man einen Blick beachtlichen Blick über das Jordantal bis zum Toten Meer. Kauffmann geht auf die einzigartige städtebauliche Gestalt dieser Anlage in der Publikation in den Wasmuths Monatsheften genauer ein:

«Die natürliche Form *Talpioths* bedingt seine städtebauliche Gestaltung. Die Kuppe des oval geformten Berges wird bekrönt von Monumentalbauten, imposanten Stils. Hier in diesem Gipfelpunkt des Ganzen sei praktisch und ideell alles zusammengefasst, was eine Menschengemeinschaft gemeinsam haben und krönen soll. Den Gipfel umkreisen in etwa parallelem Verlauf Terrassenstrassen. Zum Höhenrücken hinauf führen Auffahrtswege und senkrecht zu seiner und des ganzen Berges Längsachse strebt von der Strasse aus eine monumentale Freitreppenanlage hinan.»⁹⁷

Entlang der terrassenförmigen Bewegung des Strassenverlaufs liegen die Einzelgebäude, die unterhalb des Gipfels angelegt sind. Eine zentrale Achse, sozusagen das Rückgrat der Siedlung, läuft vom Haupteingang der Siedlung über den Gipfelpunkt entlang bis zur angrenzenden Erweiterung *Mar Eliash*. Die Parzellengrössen sind etwa 1 Dunam gross und gleichmässig aufgeteilt. Etwa 30 % der Gesamtfläche wurde für Verkehr, Grünanlagen und Sportplätze reserviert. Die verbleibende Fläche generierte etwa 800 Parzellen zur Errichtung der Wohnhäuser und der öffentlichen Einrichtungen. Die Synagoge und das Gemeinschaftshaus liegen prominent und erhöht auf dem Gipfel. Für folgenden öffentlichen Einrichtungen wurde eine ähnlich erhöhte Position vorenthalten: Rathaus, Schule, Theater, Post, usw.

97 Richard Kauffmann, «Fragen der Sicherheit», in: *Die Städtebauliche Anlage und Gestaltung der Landwirtschaftlichen Siedlung*, ca.1938, S. 4.



Abb. 011

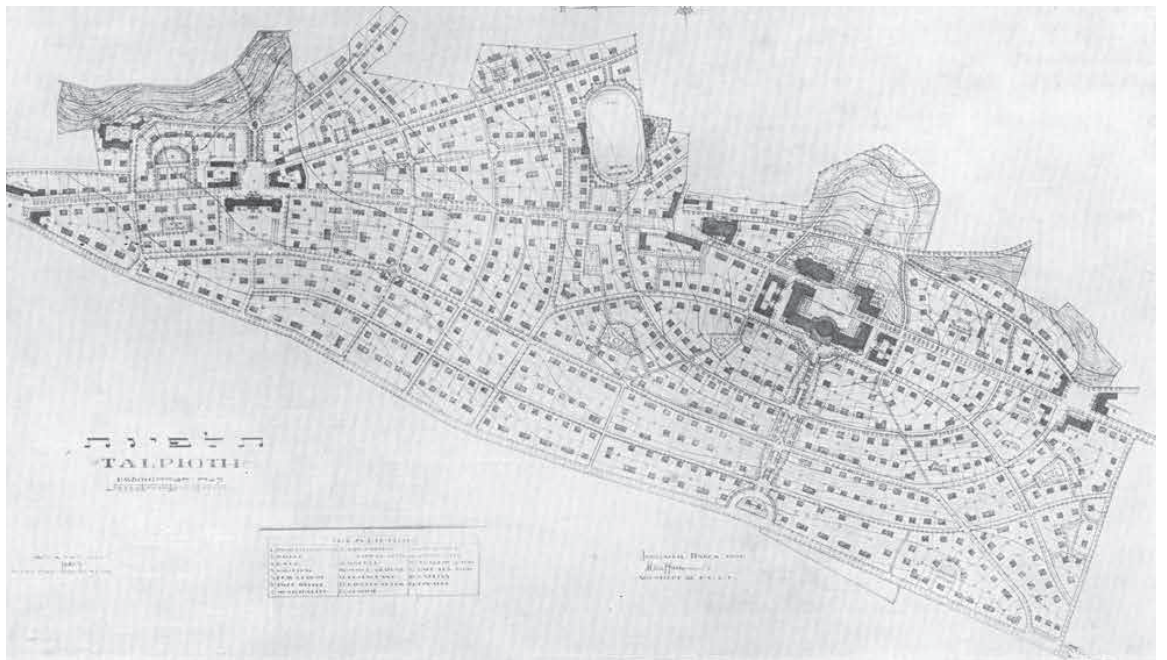


Abb. 012

011 Gartenvorstadt Talpioth, Gipfelparty nach dem Modell von Norden gesehen, *Die Städtebauliche Anlage jüdischer Siedlungen in Palästina nach den Plänen von Richard Kauffmann*, Berlin, 1926 (Wasmuths Städtebau, XXI Heft 9/10).

012 Gartenvorstadt Talpioth, Generalbebauungsplan, Ebd.

Gartenvorstadt Beth Hakerem, 1922

Die gartenvorstadtähnliche Siedlung *Beth Hakerem* wurde als eine von sechs aneinanderhängenden Siedlungen geplant. Sie umfasst eine Grösse von 280'000 qm und liegt nordwestlich von Jerusalem. Die Gegend zählt zu den hügeligen Bebauungsplätzen. Der Siedlungskörper ist von einer erhöhten Mitte geprägt. Die Strassen folgen der Anhöhe ringförmig und winden sich immer enger bis zu ihrem Kulminationspunkt empor. In diesem Zentrum stehen die öffentlichen Gebäude der Siedlung.

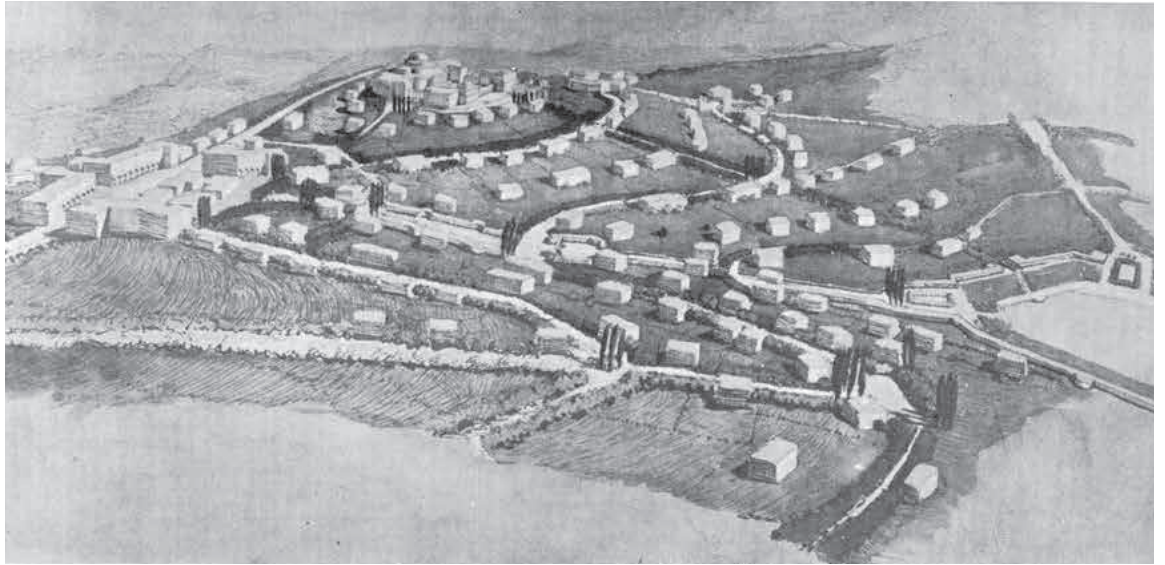


Abb. 013



Abb. 014

013 Gartenvorstadt Beth Hakerem, Fliegerbild, *Die Städtebauliche Anlage jüdischer Siedlungen in Palästina nach den Plänen von Richard Kauffmann*, Berlin, 1926 (*Wasmuths Städtebau*, XXI Heft 9/10).

014 Gartenvorstadt Beth Hakerem, Generalbebauungsplan, Ebd.

Kommunale Kleinsiedlungen
Tel Josef und En Harod, 1921
«Die Quelle Harod»

En Harod ist eine der ersten großen Kibbuz-Gründungen; der Ort liegt am Fuß des Berges Gilboa, nahe der Harod-Quelle, im Norden Israels.

En Harod wurde am 22. September 1921 von jungen, aus Russland stammenden Arbeiterinnen und Arbeitern der Gdud haAwoda gegründet, zu denen unter anderem der Schriftsteller Avraham Shlonsky zählte. Der Ortsname stammt aus biblischer Zeit. 1930 zog die Siedlung nach dem nahen Kumi Tel Josef um. Jitzchak Tabenkin schloss sich 1924 En Harod an und machte es zum Zentrum der Kibbuzbewegung.



Abb. 015



Abb. 016

015 Kibbuz En Harod, Luftaufnahme (<http://museumeinharod.org.il/> (2.03.2012).)

016 Kibbuz Tel Josef und En Harod, Luftaufnahme (<http://museumeinharod.org.il/> (2.03.2012).)

Gartenvorstadt Migdal, 1923

Die Siedlung *Migdal* liegt beidseitig an der Hauptstrasse von Tiberia nach Safed. Südöstlich läuft die Anlage *Migdal* zum See von Genezareth aus. Die Anlage wird gegen Süden, Westen und Norden von hohen Bergen umgeben. Diese Bedingung erlaubt es, dass sich die Anlage gegen Osten und zum See wie ein Amphitheater öffnet.

Der Kernpunkt der Siedlung, mit den Wohnhäusern, den Märkten und den öffentlichen Einrichtungen befindet sich im Herzen der Siedlung. Das Zentrum liegt in einer Vertiefung, die auf beiden Seiten der Hauptverkehrsader liegt. Daraus entwickeln sich die radial angelegten Nebenstrassen. Die ringförmigen Strassen verbinden alle Teile der Siedlung und greifen in ihrer Form nochmals die Anlage auf, die sich wie ein Amphitheater zum See öffnet.

In das umgebene Land führt eine lange und breite Hauptstrasse, die aus dem Zentrum der Siedlung führt. Diese Strasse zweigt sich in der Mitte in zwei Arme, wovon einer direkt zum See führt, um dort in einer Promenade am Ufer zu enden. Der andere Arm läuft in Form von einer Allee zusammen und verbindet die beiden bewaldeten Regionen und den Sportplatz im nördlichen Teil der Siedlung.

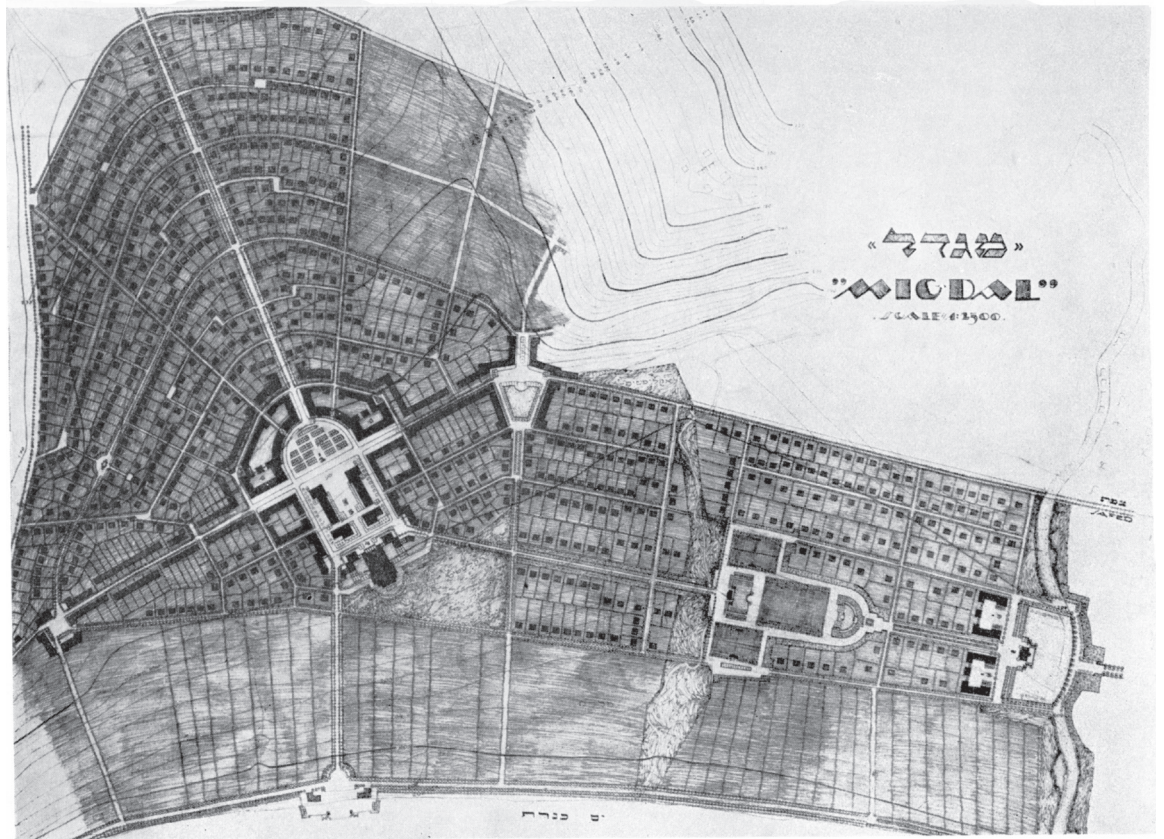


Abb. 017

017 Gartenvorstadt Migdal, Generalbebauungsplan, *Planning of Jewish Settlements in Palestine*, Liverpool 1926 (*The Town Planning Review*, Vol. XII, Heft 2).



Abb. 018

IV. EXKURS

Die zeitgenössische Rezeption: Julius Posener in Palästina

Die ersten Architekturkritiken über Kauffmanns zionistisches Siedlungswerk in Palästina sowie über das neue jüdische Bauen im Allgemeinen verfasste Julius Posener gemeinsam mit Samuel Barkai, dem damaligen Palästina-Korrespondenten der Pariser Zeitschrift *L'Architecture d'Aujourd'hui*. Ihr Beitrag *Architecture en Palestine*⁹⁸ erschien 1937 in einem Sonderheft des Blattes anlässlich der Pariser Weltausstellung. Er gewährt dem europäischen Leser einen facettenreichen Einblick⁹⁹ in die Recherchearbeit, die Posener und Barkai von 1935 bis 1937 geleistet hatten. Die ethnographischen Aspekte ihrer Einleitung zeigen bereits die Schwierigkeiten, mit denen die jüdischen Einwanderer konfrontiert waren:

«Die vierhundertjährige ottomanische Herrschaft [von 1516 bis 1917] hatte durch rücksichtslose Ausnutzung aller Ressourcen das Land völlig heruntergewirtschaftet. Grosse Flächen waren ihres ursprünglichen Baumbestandes beraubt, sodass der Regen den Boden von den Bergen herunterspülen konnte und das Land in weiten Gebieten verkarstet war. Früher fruchtbare Ebenen waren versumpft und wurden von der arabischen Bevölkerung als Fiebergegenden gescheut. Der Boden lag brach und wurde von den Briten als unfruchtbar betrachtet. Verkehrswesen war völlig unterentwickelt. Von der englischen Mandatsregierung wurden kaum Anstrengungen unternommen, um beispielsweise die Landwirtschaft zu modernisieren oder Industrien einzuführen. Sie trachteten danach, den status quo zu erhalten und verfielen meist dem Zauber des Landes, wie es war.»¹⁰⁰

In dieser Beschreibung wird deutlich, weshalb es den Immigranten nicht an «Flexibilität und [...] Bereitschaft [mangeln durfte], sich einer entbehrungsreichen, mühseligen Aufbauarbeit zu widmen»,¹⁰¹ wenn sie sich für ein Leben in Palästina entschieden.

Posener veröffentlichte kurz nach Erscheinen des Sonderhefts zur Pariser Weltausstellung den Essay *Traditionelles und modernes Bauen in Palästina*¹⁰² in der Schweizer

98 Posener/Barkai 1937, S. 2.

99 Ethnographische Feldforschung.

100 Posener/Barkai 1937, S. 2.

101 Heinze-Mühleib 1986, S. 36.

102 Julius Posener, *Traditionelles und modernes Bauen in Palästina*, in: *Das Werk*, Zürich 1938b, Heft 9.

Architekturzeitschrift *Das Werk*. Dieser Text gilt als eine der ersten auf Deutsch verfassten Architekturkritiken über das neue jüdische Bauen in Palästina. Peter Meyer, der von 1930 bis 1942 die Redaktionsleitung innehatte, verfasste dazu das Vorwort:

«Der Aufsatz [...] berührt grundsätzliche Probleme des Verhältnisses von moderner Architektur zur alteinheimischen Architektur eines Landes. Es geht hier nicht nur um einen vergleichsweise exotischen, speziellen Fall, sondern um das zentrale Problem der Beziehung zwischen Landschaft und Architektur überhaupt, und es dürfte von Interesse sein, dieses ›Heimatschutz-Problem‹ einmal an einem fremden Beispiel vorgeführt zu sehen, an das wir nicht gefühlsmäßig gebunden sind.»¹⁰³

Posener beschrieb seine Sicht als Architekt in Bezug zur vorgefundenen Landschaft, denn für ihn «[...] scheint [es] das Beste, zunächst das Land selbst anzuschauen, und zwar so, wie der Architekt ein Land sieht.»¹⁰⁴ Er stellte die Bedingungen und Zustände im arabischen Palästina dar, wie sie sich ihm während seiner 1935 geführten Reise quer durch das Land präsentierten. Er beschrieb die heroischen Formen «[...] des Lebens und der Wirtschaft, vor allem auf dem Lande [...]».¹⁰⁵ Posener war tief bewegt von den Eindrücken über die «ursprüngliche palästinensische Bauart»¹⁰⁶ der arabischen Bevölkerung und überrascht ob des fehlenden Wissens der Juden über Tradition und Bräuche des arabischen Volkes. Dennoch sah er eine assoziative Beziehung zwischen dem neuen jüdischen Bauen und dem «genius loci» der Landschaft Palästinas. Er sprach in gewisser Weise von der Identifikation mit dem Geist des Ortes, da die «Juden [...] ohne Bautradition ins Land»¹⁰⁷ gekommen seien und «in diesem Lande ganz neu zu beginnen»¹⁰⁸ gehabt hätten. Seiner Meinung nach handelt es sich bei der neuen jüdischen Bauform jedoch um «eine städtische Wohnweise [auch da,] wo auf dem Lande gewohnt wird.»¹⁰⁹

Die Siedler waren es, die das Gesicht des Landes verändert haben. Für diese neue Gesellschaft der kommunalen Lebensformen wurde ein neuer Urbanismus geboren. Alle Bedingungen, die diese Planung steuern sollten waren unbekannt. Der Versuch, dem jüdischen Volk ihren Boden zurückzubringen, war für sich gesehen, ziemlich riskant. Dazu kam eine weitere Schwierigkeit, dass der Boden dieses Landes trocken und teilweise tropischem Klima ausgesetzt war. Europäische Erfahrungen konnten dafür

103 Posener 1938b, S. 256.

104 Posener 1938b, S. 257.

105 Ebd.

106 Posener 1938b, S. 260.

107 Posener 1938b, S. 262.

108 Posener 1938b, S. 264.

109 Posener 1938b, S. 262.

nicht angewandt werden. Auf fremdem Boden und unter neuen Aufgaben, sind Dörfer von eigenem Charakter geboren worden. Palästina war für Posener zum Zeitpunkt des Inkrafttretens der britischen Balfour-Erklärung das einzige Land für die Zionistische Weltorganisation, in dem die Siedlungen in Form einer Idealstadt ohne Revolution geboren werden konnten.¹¹⁰

110 Posener/Barkai 1937, S. 2.

V. DIE ARCHITEKTURHISTORISCHEN LEITBILDER IM SIEDLUNGSWERK VON RICHARD KAUFFMANN

V.1. Vorbemerkung

Im Folgenden werden die sozialpolitischen, wirtschaftlichen und künstlerischen Rahmenbedingungen für das Siedlungswerk Richard Kauffmanns in Palästina von 1921 bis 1927 betrachtet. Auf die unterschiedlichen Prägungen seiner Siedlungsentwürfe, die «von der Barock-Architektur bis hin zu den Utopischen Sozialisten und von den Gartenstadtprinzipien bis hin zu den neuen sozialen Verhältnissen in Palästina»¹¹¹ reichen, hat bereits Adiv hingewiesen. Die formal-historische Analyse der genannten architektonischen Phänomene wird zeigen, wie «die vor-palästinensische Periode für Kauffmann [...] von der europäischen Nachkriegsstimmung geprägt»¹¹² war.

Der Schwerpunkt des ersten Analyseteils liegt in der Auseinandersetzung mit der Avantgardebewegung der Nachkriegszeit, deren Ideale sich in den landwirtschaftlichen Kolonisationsformen Palästinas niederschlugen. Kapitel V.2. wird mit der Rezeption von Bruno Tauts (1880–1938) avantgardistischem Manifest *Die Stadtkrone*¹¹³ auf die Bedeutung eines der Ideale der Nachkriegszeit für Kauffmann eingehen. In Kapitel V.3. werden die gebauten Idealstädte der Renaissance und des frühen Barocks und der sozialistischen Utopisten angeschnitten. Die Rezeption der Idealstädte von Georg Münter¹¹⁴ (1900–1965) stellt den Verweis auf die Einflüsse in Kauffmanns Städtebau dar. Durch das vom Frühsozialisten Charles Fourier (1772–1837) entwickelte Konzept der *Phalanstère* werden die städtebaulichen Bezüge zu Kauffmanns zionistischem Siedlungswerk hergestellt. Kapitel V.4. wendet sich dem viel zitierten Siedlungsmodell der Gartenstadt zu. Das Gartenstadtmodell griff Reformansätze auf, die erst durch das Manifest *To-morrow*¹¹⁵ des englischen Parlamentsstenografen Ebenezer Howard (1850–1928) an Einfluss gewannen. Die von Howard proklamierten «sozialen, genossenschaftlichen und solidarischen Dimensionen»¹¹⁶ einer Gartenstadt gipfelten in den theoretischen Schriften Kauffmanns. Die Gartenstadt wurde zum prägenden Leitbild des zionistischen Siedlungswerk Kauffmanns. Die Gestaltungsprinzipien des künstlerischen Städtebaus von Camillo Sitte (1843–1903) und des organischen Städtebau von

111 Adiv 1985, S. 4.

112 Adiv 1985, S. 1.

113 Bruno Taut, *Die Stadtkrone*, mit Beiträgen von Paul Scheerbart, Erich Baron, Adolf Behne. Jena, 1919.

114 Georg Münter, *Die Geschichte der Idealstadt von 1400 bis 1700*, 1928 (Dissertation).

115 Ebenezer Howard, *To-morrow: A Peaceful Path to Real Reform*, London 1898 (zweite Auflage unter neuem Titel: 1. Auflage 1898. *Garden Cities of To-morrow*, London 1902 2). Auflage 1902.

116 Andreas Heyer, *Sozialutopien der Neuzeit. Bibliografisches Handbuch*, Band 2, Bibliographie der Quellen des utopischen Diskurses von der Antike bis zur Gegenwart, Berlin, 2008 bis 2009, S. 438.

Theodor Fischer (1862–1938) wurden zu den Wegbereitern des modernen Städtebaus, deren Bedeutung für Kauffmanns Arbeit in Kapitel V.5. und V.6. ausgeführt wird. Das Zusammenwirken der städtebaulichen Disziplinen, die von Sitte und Fischer proklamiert wurden, war der Nährboden für die in Kauffmanns Siedlungswerk zum Ausdruck gebrachte künstlerische Gestaltungskraft.

V.2. Baukunst: Die Rezeption der Stadtkrone nach Taut

Die Zeit von 1900 bis 1920 war in Europa von der Baukunst geprägt. Die vorherrschenden Einflüsse auf die Architektur als Disziplin wurden vor allem durch den im Terminus enthaltenen Begriff Kunst geprägt. Der baukünstlerische Ansatz prägte die Architekten der Avantgardebewegung, die in den 1920er-Jahre eine ganzheitliche Planung anstrebten und Städtebau als umfassende Disziplin auffassten. Ein Vertreter war der von Julius Posener als «Vater des Expressionismus»¹¹⁷ apostrophierte deutsche Architekt Bruno Taut. Seine Beiträge in Schrift und Werk waren von grosser Bedeutung für die Entwicklung der Architekturdiziplin in Europa. Unter dem Eindruck der anhaltenden Baukrise, verursacht durch die Rezession nach dem Ersten Weltkrieg, entwickelte sich daraus eine Architekturbewegung, die Städtebau und Baukunst als reine Kunstform betrachtete. So stellte Taut in seinem einflussreichen ideellen Manifest *Die Stadtkrone* (1919) die Zweckmässigkeit des Bauens überhaupt in Frage und formulierte das Ideal von zweckfreien, bekrönten Städten.

In der Diskussion um die «Stadtkrone», die sich in Deutschland etwa von 1914 bis 1922 hinzog,¹¹⁸ nahm Tauts Konzept eine zentrale Stellung ein. Er propagierte eine Stadtkrone «für die neue Stadt nach dem Krieg als geistiges und kulturelles Zentrum».¹¹⁹ Der Revolutionsgedanke in der «Stadtkrone» ging «von den Städten des Mittelalters aus, deren Krone die Kathedrale gewesen ist», jedoch fehlte laut Posener «der neuen Stadt [...] die Kirche».¹²⁰ Deswegen symbolisierte die Stadtkrone die Geburt einer neuen Gesellschaft, deren Ursprung in einer geistigen Revolution lag.

Taut kam bereits während seiner Tätigkeit im Büro Theodor Fischers in den Jahren 1906 bis 1908 in Berührung mit dem Konzept der Auflösung der Städte. In seinem Aufsatz *Auflösung der Städte* (1920) manifestierte sich bereits eine Haltung des Anti-Urbanis-

117 Julius Posener, Vorlesungen zur Geschichte der Neuen Architektur II, Die Architektur der Reform (1900–1924), 1980, S. 57.

118 Vgl. Adiv 1980, S. 13.

119 Schickel, Gabriele, Theodor Fischer als Lehrer der Avantgarde, in: Vittorio Magnago Lampugnani u. a. (Hg.), *Moderne Architektur in Deutschland 1900–1950. Reform und Tradition*, Stuttgart 1992, S. 61.

120 Brief von Alexander Levy an Richard Kauffmann, 5. 11. 1919, Central Zionist Archives, Jerusalem (CZA), A175/150B. (Vgl. Sonder 2011, S. 6).

mus, welche die Denkanstöße der utopischen Sozialisten aufnahm.¹²¹ Noch im Jahr der Publikation von Tauts «Stadtkrone» schrieb Alexander Levy (1883–1942) an den damals noch in Norwegen arbeitenden Kollegen Richard Kauffmann über das utopische Konzept einer Auflösung der Städte, das Taut bereits in seiner Schrift *Alpine Architektur*¹²² (1917), einem Hauptwerk des architektonischen Expressionismus, skizziert hatte:

«Eine Lieblingsidee von mir für Palästina fand ich kürzlich in einem programmatischen Aufsatz Tauts wieder: Auflösung der Städte! Aber auch keine «Dörfer» im alten Sinne. Ich habe mir für diesen Ideenkomplex die Formel zurechtgelegt: «Palästina ein Garten» – Gottes, wenn Sie so wollen, nicht Stadt, nicht Dorf taugt für uns Juden und überhaupt für den neuen Menschen. Der Stadt haben wir zuviel in uns, des Dorfes zu wenig.»¹²³

Die Ähnlichkeit des viel zitierten siedlungstypologischen Terminus der Kauffmannschen «Siedlungskrone» dient der wissenschaftlichen Rezeption gemeinhin als Nachweis, dass Tauts «Stadtkrone» Kauffmann als Inspirationsquelle diente. Diese Behauptung fusst auf Kauffmanns Beschreibung der «Siedlungskrone» der ländlichen Siedlungen, in deren Gipfelpunkt alles «praktisch und ideell [...] zusammengefasst [wurde], was eine Menschengemeinschaft gemeinsam haben und krönen soll.»¹²⁴ Ob Kauffmann in persönlichem Kontakt zu Taut stand, ist jedoch unklar. Fest steht, dass Taut bekennender Zionist war. Kauffmann empfahl Charlotte Cohn, Taut noch vor Ihrer Ausreise nach Palästina einen Besuch abzustatten, vermutlich, um von ihm die aktuelle Schrift und dessen Empfehlungen nach Palästina zu überbringen.¹²⁵

Ohne Zweifel waren die krönenden Siedlungszentren, die meist topografisch erhöht lagen, charakteristisch für Kauffmanns zionistische Siedlungen. Kauffmann schrieb bereits in der Publikation zu seinen Bebauungsplänen von *Kfar Nahalal* und *Kfar Yecheskiel*, dass Siedlungen, die «ohne Kernpunkt und ohne organische Gestaltung»¹²⁶ errichtet werden, «ein undeutliches, kernloses Gebilde ergeben, in dem die Entwicklung eines einheitlichen Stadtorganismus nicht gewährleistet ist.»¹²⁷

121 Vgl. Bollerey, Franziska, Sozialer Protest: formal konkretisiert - utopisch verklärt, in: *L'architecture engagée: Manifeste zur Veränderung der Gesellschaft*, Nerdinger, Winfried (Hrsg.), München, 2012, S. 90.

122 Bruno Taut, *Alpine Architektur*, 1917.

123 Brief von Alexander Levy an Richard Kauffmann, 5. 11. 1919, Central Zionist Archives, Jerusalem (CZA), A175/150B. (Vgl. Sonder 2011, S. 6).

124 Kauffmann 1926, S. 2.

125 Briefwechsel zwischen Kauffmann und seiner Assistentin in Berlin.

126 Richard Kauffmann, *Die Bebauungspläne der Kleinsiedlungen Kfar-Nahalal und Kfar-Yecheskiel*, mit einem Vorwort von Josef Ettinger, Jerusalem 1923, S. 4.

127 Adiv 1985, S. 1.

In der ersten publizierten Schrift¹²⁸ Kauffmanns wird man noch über einen Kernpunkt des Siedlungskörpers, den sogenannten «Kulminationspunkt»¹²⁹ ins Bild gesetzt, der sich als räumliches und geistiges Zentrum der Siedlungen verstehen lässt. In diesem Zentrum, bei Kauffmann häufig als «Gipfelpunkt der Menschensiedlung»¹³⁰ beschrieben, befinden sich, bedingt durch die natürliche Form der städtebaulichen Gestaltung, die monumentalen Gemeinschaftsbauten. Kauffmann war ferner der Ansicht, dass eine moderne Siedlung, die von vornherein fertig geplant, sofort bebaut und besiedelt werde, unbedingt ein Zentrum besitzen müsse.

Nach Kauffmanns Vorstellung handelte es sich darum, einen «natürlichen Kulminations- und Kernpunkt» künstlerisch auszugestalten «zu einem Siedlungskörper, der den verschiedenen aufgestellten wirtschaftlichen, hygienischen, strategischen und architektonischen [sic] Forderungen entspricht.»¹³¹ Der Siedlungskörper des *Moscharv Orvim Nabalal* «ist auf eine solche Weise konzipiert, dass sein wirtschaftliches und gesellschaftliches Leben sich nach seinem Zentrum hin intensiviert. Auf dem Kulminationspunkt des Hügels und in seinem Mittelpunkt erheben sich die wichtigsten kulturellen und wirtschaftlichen Gemeinschaftsbauten.»¹³²

Die «Dorfanlage [konzentrierte sich] um einen sozialen und technischen Kern, die Siedlungskrone»¹³³. Der Kern der «Siedlungskrone als soziales und funktionales Zentrum mit öffentlichen Bauten und Gemeinschaftseinrichtungen bildete nach dem Verständnis Kauffmanns einen städtebaulichen Schwerpunkt, der auch in ästhetischer Hinsicht dem Ideal der Gemeinschaftlichkeit Ausdruck verlieh.»¹³⁴ Die monumentalen Gemeinschafts- und Kulturbauten dienten den Siedlern für Theater, Tanz und Gemeindeversammlungen. Ihnen verlieh Kauffmann einen monumentalen Ausdruck mit repräsentativem Charakter.

Adiv beurteilte die öffentlichen, zentral gelegenen Siedlungszentren aufgrund der rein ideellen Herleitung Kauffmanns kritisch, die Monumentalbauten seien für die kleinen Siedlungen zu gewichtig und zu fremd. Zudem entsprächen die «erhabenen Zentren» wie auch deren monumentale Bauform «nicht dem Sinn und Zweck der landwirtschaftlichen Siedlungen in Palästina».¹³⁵

128 Kauffmann 1923, S. 6.

129 Ebd.

130 Ebd.

131 Kauffmann 1923, S. 7.

132 Kauffmann 1938, S. 8

133 Heinze-Mühleib 1986, S. 42.

134 Trezib 2014, S. 241.

135 Adiv 1985, S. 6.

Posener monierte schon 1938 in der ersten palästinensischen Architekturzeitschrift *Habinyan*¹³⁶, dass die Siedlungskrone in Kauffmanns Projekten nur sehr eingeschränkt ausgeführt werden konnte. Er übte Kritik daran, dass sich die Siedlungsmodelle Kauffmanns durch einen «Anlauf auf eine leere Mitte»¹³⁷ auszeichneten. Bei einem seiner Besuche der Siedlungen, die er in Begleitung Kauffmanns unternahm, stellte Posener fest, wie frappant die Abweichung zwischen der Konzeption des rein ideellen Ausdrucks und der gebauten Realität war:

«Der große Platz [...] sieht leer und verlassen aus. «Warten Sie noch ein wenig» sagt Herr Kauffmann immer, wenn man ihn auf die große Diskrepanz zwischen seinen Plänen und der Wirklichkeit anspricht. Ist es wirklich nur ein Problem der Zeit und des Geldes, das sich in Zukunft lösen wird? Oder ist etwa, und mit Recht, anzunehmen, daß diese Dorfkronen – so wie jene Kronen der französischen Kathedralen – nie ausgeführt werden, da an der Ausführung dieses Planabschnittes niemand Interesse hat?»¹³⁸

Abschliessend lässt sich der Bezug zu Tauts symbolträchtigem Bild der Stadtkrone beim *Moshav Nahalal*, «der gemeinhin als Meilenstein nicht nur im Werk Kauffmanns, sondern der zionistischen Kolonisation überhaupt, gilt, nachvollziehen».¹³⁹

Sonder bestätigt, diesen Bezug auch bei anderen zionistischen Planern gefunden zu haben. Dennoch betont sie, dass Kauffmann darin eine Pionierrolle in Palästina einnahm, da «in Kauffmanns Arbeit seit 1921 doch eine eindeutige Beziehung des Schwerpunkts Zentrum zu diversen Strömungen der europäischen Architektur zwischen 1914 und 1922 zu spüren»¹⁴⁰ war. Es darf behauptet werden, dass *Nahalal* «gerade seines Gleichmasses wegen der reinste Ausdruck der Idee des Moschav geblieben ist».¹⁴¹

Von dieser Radikalität fasziniert war auch Posener, für den Nahalal als Siedlung mit Modellcharakter und Bild gewordener Ausdruck der sozialistischen Idee Joffes galt.¹⁴²

136 Der Bau (Hebr.)

137 Julius Posener, *Fast so alt wie das Jahrhundert*, Berlin 1991, S. 236.

138 Posener 1938a, S. 13. (Freie Übersetzung aus dem Hebräischen von Uriel Adiv 1985, S. 43 und Sonder 2005, S. 149)

139 Trezib 2014, S. 244.

140 Sonder 2005, S.130.

141 Cohn 1947, S. 3.

142 Cohn 1947, S. 6.

V.3. Idealstadt: Die Rezeption der utopischen Sozialisten nach Fourier

Nachdem im vorherigen Kapitel der Einfluss der Revolution im Geiste untersucht wurde, sollen in diesem Kapitel die Einflüsse der utopischen Sozialisten auf das Werk Kauffmanns analysiert werden. Diese Bewegung, die auch als Frühsozialismus bekannt wurde, trat noch vor der Revolutionswelle von 1848 auf und lieferte völlig neue Architekturkonzeptionen und Sozialisationsvorschläge. Ihr Ziel war – angesichts der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, der Industrialisierung und des daraus resultierenden Verelendungsschubs in den teilweise rasant wachsenden Städten – die grundlegende Veränderung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen.

In meinen Ausführungen steht Charles Fourier (1772–1837) im Zentrum. Er kündigte «eine neue Gesellschaftsordnung»¹⁴³, die Lösung der sozialen Frage, durch die städtebauliche und architektonische Realisierung seiner Idealstädte an. Anhand der stadttuto-pischen Diskurse über die Idealstadt sollen Parallelen mit der Entwicklung in Palästina aufgezeigt und erörtert werden, inwiefern diese Konzepte in Palästina realisiert werden konnten. Nicht zuletzt dienten Fouriers genossenschaftliche Konzepte Kauffmann als Vorlage für die Gestaltung seiner landwirtschaftlichen Siedlungen und deren Fragen zur Sicherheit.

Idealstädte sind realisierte Städte, «denen eine Staats- oder Sozialutopie zugrunde liegt, die von einem einzelnen oder einer Gemeinschaft entwickelt worden ist.»¹⁴⁴ Ferner betten sich laut Georg Münter¹⁴⁵ (1900–1965) Idealstädte in historische Prozesse ein, «die einerseits auf ihren Ursprung in den bürgerlichen Stadtgründungen der Zeit vom 12. bis 14. Jahrhundert verweisen, andererseits eine gewisse vorbereitende Funktion für die Städtebauten des Barock besitzen.»¹⁴⁶ Die ideale Gestaltung solcher Anlagen zeigt sich dann, wenn sie «durch die ästhetische Reflexion ihrer Erbauer als formale Äquivalente der zu Grunde liegenden Utopien angelegt sind.»¹⁴⁷

Rein ideell spricht man von einer Idealstadt, wenn es sich um einen Berührungspunkt zwischen Utopie, ästhetischer Reflexion und urbanistischer Umsetzung handelt. Die real gewordene Utopie ist erfüllt, wenn sich «in idealer Weise und gleichsam mathematisch-exakter, gesetzmäßiger Form die materiellen und ideellen Wünsche [...] mit

143 Bollerey 1977, S. 100.

144 Hanno-Walter Kruft, *Städte in Utopia*, München, 1989, S. 9.

145 Münter, Georg, *Die Geschichte der Idealstadt von 1400 bis 1700*, 1928 (Dissertation).

146 Andreas Heyer, *Sozialutopien der Neuzeit. Bibliografisches Handbuch*, Band 2, *Bibliographie der Quellen des utopischen Diskurses von der Antike bis zur Gegenwart*, Berlin, 2008 bis 2009, S. 486.

147 Kruft 1989, S. 9.

der Anlage einer Stadt verbinde[n].»¹⁴⁸ Utopie und Wirklichkeit kulminieren sozusagen in einer Idealstadt.¹⁴⁹ Formal «zeigt sich [das] in den streng mathematischen Grundformen, die fast alle Idealstadttypen haben: Quadrate, Kreispolygone und was es sonst noch sei.»¹⁵⁰

Der grösste Effekt der Wirtschaftlichkeit einer Anlage gründet in einer idealen planerischen Struktur, die über jener «sozusagen urwüchsig entstanden, [...] scheinbar ohne rechte[r] Ordnung»¹⁵¹ steht. Der deutsche Sozialwissenschaftler Andreas Voigt (1860–1940) geht bereits in seiner Utopieforschung von 1906 auf die planerische Einheit ein, welche bei Fourier *Phalanx*¹⁵² heisst. Diese wird laut Voigt als «eine vereinigte Produktiv- und Konsumgenossenschaft oder auch kürzer eine Siedlungsgenossenschaft»¹⁵³ dargestellt.

Kauffmann hatte bereits 1927 in einem unpublizierten Manuskript auf die Wirtschaftlichkeit der landwirtschaftlichen Siedlungen hingewiesen. Die zionistischen Siedlungen müssten «den größtmöglichen Nutzeffekt aus der Bewirtschaftung hervorbringen».¹⁵⁴ Er habe in seinen Anlagen deswegen versucht «diesen gestellten Bedingungen am besten zu genügen.»¹⁵⁵ Um den hohen Erwartungen an die Wirtschaftlichkeit seiner Siedlungen gerecht werden zu können, würde nach Münter der «abstrakt wirkenden Idealstadttypen nur in einer Atmosphäre entstehen [können], die durch die Kühle rationalen Denkens bestimmt würde.»¹⁵⁶

Nach Fouriers Ideal wurde «die ganze Gesellschaft in lauter kleine Gruppen von 800 bis 2000 Menschen [etwa 400 Familien] aufgelöst [...], die für sich eine vollkommene Einheit bilden und sich selbst regieren».¹⁵⁷ Fourier nennt diese Einheiten *Phalanstère*. Sie «sollte, wie später die Gartenstadt, dem Bewohner auf der einen Seite den Charme der Landschaft, die gesundheitlichen Vorteile der Landluft, die Möglichkeit zu landwirtschaftlicher Arbeit, auf der anderen Seite kulturelle und soziale Kontakte in ent-

148 Münter, Georg, *Idealstädte*, Berlin 1957, S. 7.

149 Kruft 1989, S. 9.

150 Münter 1957, S. 7.

151 Ebd.

152 Eine solche Phalanx genannte Gemeinschaft besteht im Idealfall aus exakt 1620 Mitgliedern.

153 Andreas Voigt, *Die sozialen Utopien: Fünf Vorträge*, Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig, 1906, S. 104.

154 Kauffmann 1927, S. 23.

155 Ebd.

156 Münter 1957, S. 7.

157 Voigt 1906, S. 104.

sprechenden Einrichtungen bieten».¹⁵⁸ Nach Fourier ist die Stadtmitte der *Phalanstère* für den zentralen Platz oder Garten bestimmt.¹⁵⁹

In der *Phalanstère* wohnt die Kommune «zusammen in einem außerordentlich grossen geschlossenen Gebäude»,¹⁶⁰ dem Gemeinschaftshaus der *Phalanstère*, in dem die Leute leben, lieben und arbeiten. Die utopischen Sozialisten haben einen bedeutenden Beitrag zur Theorie der Zentralisierung kommunaler Einrichtungen zionistischer Siedlungen geleistet, welche in Kauffmanns Siedlungen als Zentralbauten aufgegriffen wurden. Der monumentale Ausdruck des *Phalanstère* habe Kauffmann im Ausdruck seiner Zentralbauten beeinflusst.¹⁶¹ Für Kauffmann symbolisiert die monumentale Bauform der Kommunalbauten das Streben nach gleichem Recht. So nimmt der «symbolische Charakter der [Zentralbauten] Einfluss auf das soziale Verhalten der Siedlungsbewohner».¹⁶²

Schliesslich finden sich die Prinzipien eines Idealstadttyps in den Siedlungen von Kaufmann wieder, in deren Aufteilung, sei es in quadratische oder kreisrunde Formen, «selbst die Frage nach der Geradlinigkeit ihrer Strassen [...] gegenüber dem höheren Prinzip der <Planmässigkeit> zurück [tritt].»¹⁶³

V.4. Gartenstadt: Die Rezeption der Gartenstadt nach Howard

Die im vorhergehenden Kapitel thematisierte Idealstadt-Diskussion weist bereits voraus auf die Gartenstadt, die zum erfolgreichsten Modell der Stadtplanung im 20. Jahrhundert avancierte.¹⁶⁴ Ihren Durchbruch erlebte die Gartenstadtreform mit der Publikation ihres wichtigsten Manifests 1898, der Schrift *To-Morrow. A Peaceful Path to a Real Reform*¹⁶⁵ des Engländers Ebenezer Howard (1850–1928), die im europäischen Städtebaudiskurs grosse Geltung erlangte.

158 Bollerey, Franziska, Architekturkonzeption der utopischen Sozialisten. Alternative Planung und Architektur für den gesellschaftlichen Prozeß, Heinz Moos Verlag München, Diss. 1977, S. 102.

159 Bollerey 1977, S. 103.

160 Voigt 1906, S. 419.

161 Adiv 1985, S. 6.

162 Adiv 1985, S. 9.

163 Münter 1957, S. 8.

164 Das Konzept, die Gartenstadtidee im Städtebaudiskurs zu etablieren, lieferte eine der Grundlagen für die städtebaulichen Reformen im Wilhelminischen Deutschland (1888–1918). Die Diskussion lief zeitweise parallel und übereinstimmend zur Städtebaudisziplin, die Ende des 19. Jahrhunderts prosperierte.

165 To-morrow: A Peaceful Path to Real Reform, 1. Auflage 1898. Garden Cities of To-morrow 2. Auflage 1902.

Howard hat die ländliche Siedlungseinheit gegen die städtischen Zentren gestellt und durch den Stadt-Land-Magneten grafisch darzustellen versucht. In seinem Gartenstadt-Diagramm *Stadt-Land-Magnet* nahm er das Kreismotiv auf und bezog sich formal auf die konzentrischen Grundrisse der Idealstadttypen der phalangistischen Modellstädte von Fourier.¹⁶⁶ Die Gartenstädte können deshalb auch als in der Nachfolge der Fourierschen *Phalanstère* stehend betrachtet werden.

Die «Ideologie der Gartenstädte [fusste] auf dem Ideal von gesunden Arbeits-, Wohn- und Lebensbedingungen, die einen gesunden Geist- und Habitus, sowie das Zusammenleben von Menschen fördern.»¹⁶⁷ Diese Neuorganisation der physischen Umwelt würde laut Ebenezer Howard «den Rahmen für eine zivilisierte Stufe der sozialen Entwicklung bereitstellen; das Genossenschaftswesen.»¹⁶⁸

Für Kauffmann wurde das Gartenstadtmodell bei seinen Planungen in Palästina paradigmatisch. Er hatte das städtebauliche Konzept «bereits vor dem Ersten Weltkrieg während seiner Mitarbeit an der Planung der Essener Gartenvorstadt Margarethenhöhe [...] und seinen Projekten [...] in der Ukraine und in Norwegen kennengelernt [...] und später in Palästina zum Gegenstand seiner zahlreichen Entwürfe sowohl im städtischen als auch im ländlichen Bereich»¹⁶⁹ gemacht.

Als Vermittler der Gartenstadtidee in die zionistischen Kreise sind insbesondere der Soziologe Franz Oppenheimer und der Wirtschaftstheoretiker Davis Trietsch zu nennen, die sich schon lange vor Kauffmanns Wirken für Gartenstadtkonzept als Ansiedlungsprogramm für ländliche Gebiete in Palästina eingesetzt hatten und entsprechende Planungen in Palästina initiierten.¹⁷⁰

In der deutschen Gartenstadtbewegung schlugen sich sozialistische, genossenschaftliche, lebensreformerische Gesellschaftsideale nieder. Die Prophezeiung Ebenezer Howards, die wahren Veränderungen würden nur auf friedlichem Wege zu erreichen sein, war den Gartenstadtleuten ebenso willkommen wie der Protest gegen die Entwicklung eines wachsenden Proletariats in den Grossstädten. Die in Deutschland erbauten Gartenstädte wie die bereits erwähnte Siedlung *Margarethenhöhe* bei Essen lehnten sich nur bedingt an die Gartenstadtidee Howards an, sodass sie sich allenfalls «teilweise

166 Vgl. Fouriers Schema einer Stadt der 6. Periode, 1822.

167 Ruth Eaton, *Die Ideale Stadt, Von der Antike bis zur Gegenwart*, Nicolai, Berlin 2001, S. 148.

168 Ebd.

169 Sonder 2005. S. 30.

170 Vgl. dazu Kap. II.2. S.15.

dem Muster von Howards Konzept subsumieren lassen»,¹⁷¹ auch wenn sie grösstenteils «von der Forschung so interpretiert werden»,¹⁷² denn den deutschen Modellen fehlten die von Howard intendierten «sozialen, genossenschaftlichen und solidarischen Dimensionen»¹⁷³ einer Gartenstadt. Posener zufolge dachten die deutschen Gartenstadtleute nicht daran «die Großstadt abzuschaffen». Unter ihnen seien keine utopischen Sozialisten vertreten gewesen, sie hätten die Grossstädte akzeptiert und ihr die «Gartenstädte als Satelliten» zugeordnet.¹⁷⁴ Howard stand jedoch in der Tradition Robert Owens (1771–1858),¹⁷⁵ der die Grossstadt «durch im Lande verstreute kleine Industrieorte ersetzen wollte».¹⁷⁶

Auch mit Bruno Taut, der mit der Gartenstadt *Falkenberg* vor Berlin (1912/13) noch vor dem ersten Weltkrieg das Idealbild einer Genossenschaft entwarf, änderte sich diese Haltung nicht wesentlich. Taut spielte eine Schlüsselrolle bei der Umsetzung des «Malerischen Städtebaus» in einer Genossenschaftssiedlung. *Falkenberg* war zwar genossenschaftlich organisiert, hing aber nicht von einer Fabrik ab. So war die rein genossenschaftlich organisierte Siedlung *Falkenberg* «keine Gartenstadt im Sinne der englischen Definition, da es zu nahe an der Großstadt gelegen ist, da es zu klein war, um auch nur die Kleinindustrie zu tragen, die man auf Howards Diagramm findet, da kein landwirtschaftlicher «green belt» zu ihm gehörte.»¹⁷⁷ *Falkenberg* war demnach nur eine gartenstadtähnliche Siedlung, die eher als Vorort einer vorhandenen Stadt angegliedert war.

Tauts ideologisches Konzept war damals noch sehr von einer expressionistischen, künstlerischen Haltung geprägt. Trotzdem trat mit der Gründung von Falkenberg zum ersten Mal die gesellschaftliche, soziale Komponente in die Architektur ein. Nicht von ungefähr soll zu dieser Zeit «die Beschäftigung mit Franz Oppenheimer und, durch ihn, mit Kropotkin»¹⁷⁸ für Taut ausschlaggebend gewesen sein. «Die Gartenstadtbewegung habe auf [Taut und seinen Kreis] einen starken Einfluss [ausgeübt], sie woll[t]en eine neue Gesellschaft und eine neue Kunst: eine neue Kunst durch eine neue Gesellschaft.»¹⁷⁹

171 Heyer 2009, S. 438.

172 Ebd.

173 Ebd.

174 Posener 1980, S. 4.

175 Owen, ernannt zum «großen Städtebauer im Lande Utopia», siehe Bollerey 1977, S. 27.

176 Posener 1980, S. 4.

177 Karl Kiem, «Die Gartenstadt Staaken als Prototyp der modernen deutschen Siedlung», in: *Moderne Architektur in Deutschland 1900–1950. Reform und Tradition*, Lampugnani, Schneider (Hg.), Stuttgart 1992, S. 144.

178 Posener 1980, S. 60.

179 Julius Posener, Hans Poelzig, Bruno Taut und der Expressionismus, in: *Vorlesungen zur Geschichte der Neuen Architektur II. Die Architektur der Reform (1900–1924)*, 1980, 10, S. 56.

In *Falkenberg* hatte Taut die revolutionären Gedanken umzusetzen versucht, die er später in seinem Manifest *Die Stadtkrone*¹⁸⁰ theoretisch ausführte. Taut war damals bereits der Ansicht, mit der Stadtkrone die Prinzipien der Gartenstadt vervollständigen zu können. In der «Schaffung eines Kulminationspunktes eines Siedlungs-, bzw. Stadtorganismus, [der] von öffentlichen Gemeinschaftsbauten gekrönt werden sollte»¹⁸¹, ist ein deutlicher Bezug zwischen Kauffmanns Siedlungskrone und Tauts Stadtkrone zu erkennen. Der von Kauffmann aufgenommene «Vergleich der Stadt mit einem lebenden Organismus war ein ideologisches Phänomen im Städtebau am Anfang des 20. Jahrhunderts und wurde für ein sehr heterogenes Spektrum von Konzepten in Anspruch genommen.»¹⁸² Die Gartenstadt galt als ein «Musterbild städtebaulich-organischer Gliederung [...], in diesem Sinne wurde sie auch von Kauffmann verstanden.»¹⁸³ In der Planung landwirtschaftlicher Genossenschaftssiedlungen, etwa beim *Moshav Nahalal*, und allgemein bei der Entwicklung der Prinzipien der Kibbuzim, nahm Kauffmann «vielfältige Prinzipien und Strukturelemente der Gartenstadtidee»¹⁸⁴ auf. Sie waren die ersten nach den Regeln des modernen Städtebaus errichteten landwirtschaftlichen Siedlungen in Palästina, stellten damit einen «klaren Bruch mit den bisherigen agrarischen Strukturen in *Erez Israel* [dar] und spiegelten in ihrer städtebaulichen Anlage in herausragender Weise die besondere Sozialstruktur dieser Genossenschaftsmodelle»¹⁸⁵ wider.

«Während das Stadtleben der europäischen Diaspora mit körperlicher Degenerierung gleichgesetzt wurde, sollte in der jüdischen Gartenstadt in Palästina durch Gartenarbeit und sportliche Betätigung – ähnlich den europäischen Lebensreformbewegungen – zu einer neuen Körperlichkeit gefunden werden.»¹⁸⁶ Dieses Ideal galt bereits in der Gartenstadt *Falkenberg*. Dort dienten die im Zentrum gelegenen gemeinschaftlichen Anlagen der körperlichen Betätigung. Hier «befinden sich Wiesen für Spiel, Tanz, Versammlung und Theater, aus deren Mitte die Stadtkrone aufsteigt: Gebäude für die Gemeinde: Kaufhaus, Restaurant [...] Bibliothek, Opernhaus, Museum, Volkshaus, in Kreuzform angeordnet. [Dieses Zentrum] wird überhöht, wird bekrönt durch den gläsernen Tempel der Gemeinschaft. [...] In diesem Tempel steigt der Mensch als Einzelner empor, um den Geist der Gemeinschaft zu erfahren [...].»¹⁸⁷

180 Bruno Taut, *Die Stadtkrone*, mit Beiträgen von Paul Scheerbart, Erich Baron, Adolf Behne. Jena, 1919.

181 Sonder 2005, S. 141.

182 Franziska Bollerey, «Zur Lehre der Organik und ihrer Anwendung auf die Stadt», in: *Im Grünen wohnen - im Blauen planen*, 1990, S. 74.

183 Sonder 2005, S. 141.

184 Sonder 2005, S. 219.

185 Sonder 2005, S. 219.

186 Sonder 2005, S. 225.

187 Posener 1980, S. 56.

V.5. Stadtbaukunst: Die Rezeption des künstlerischen Städtebaus nach Sitte

Im vorangehenden Analyseteil wurde eine Genossenschaftssiedlung erstmals als ein städtebauliches Gesamtkunstwerk wahrgenommen. Neben den lebensreformerischen Idealen zeichneten sich in der Gartenstadt *Falkenberg* bereits auch die künstlerisch-gestalterischen Ideale der Stadtbaukunst ab. Die Tendenzen und Merkmale der Stadtbaukunst übten auf die europäische Avantgarde der 1920er Jahre einen entscheidenden Einfluss aus.

Neben der Schrift Howards prägte auch die Theorie über Stadtbaukunst des Wiener Architekten und Städtebauer Camillo Sitte (1843–1903) die akademische Städtebaubildung in Europa. Seit Ende des 19. Jahrhunderts wurde anknüpfend an Sittes Schrift *Der Städte-Bau nach seinen künstlerischen Grundsätzen*¹⁸⁸ die Städtebaudisziplin in Europa nicht nur von einer technischen Seite, sondern auch von einer künstlerischen Seite betrachtet. Erstmals wurde laut Kritik am technischen Städtebau vor 1900 geübt. Als Ausgangspunkt diente Sittes Kritik am Phänomen der Grossstadt, war es doch das hemmungslose Wachstum der Grossstadtbevölkerung, das Sitte für die sozialen Missstände sowie die fortschreitende Verelendung der Städte verantwortlich machte.¹⁸⁹ Er beurteilte das Rastersystem der Grossstädte äusserst kritisch und versuchte in seiner Schrift, die «Wertschätzung geschwungener Wegeführungen und [...] den malerischen Charakter mittelalterlicher Strassen und Plätze in die zeitgenössische Stadtplanung zu übertragen».¹⁹⁰

Der akademische Städtebau wurde als ein umfassendes, disziplinübergreifendes Lehrfach für die Regeln der Stadt in die technische Ausbildung in den Hochschulen eingeführt. Er wurde um 1910 zum zentralen Element der Lehre und die Vertreter der Stadtbaukunst hatten zum Ziel, «zwischen der angestrebten Schönheit des Entwurfs und den zahlreichen praktischen Erfordernissen einen Ausgleich [zu] schaffen».¹⁹¹ Der Kerngedanke der Stadtbaukunst lag darin, die Beziehung zwischen den ästhetisch-formalen und den anderen Aspekten einer Stadt – etwa der Wohnungsfrage, der Verkehrsfrage oder der Grünraumfrage – herzustellen. Die Wahrnehmung und die Bedeutung des Städtebaus für sämtliche gesellschaftliche, politische, ökonomische,

188 Camillo Sitte, *Der Städte-Bau nach seinen künstlerischen Grundsätzen*, 1. Auflage, Wien 1889.

189 Julius Posener, «Der Städtebau», in: *Berlin auf dem Weg zu einer neuen Architektur. Das Zeitalter Wilhelms II.*, Bd. 40 der Reihe Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts, München 1979. S. 241.

190 Vittorio Magnago Lampugnani, *Die Stadt Im 20. Jahrhundert: Visionen, Entwürfe, Gebautes*. Berlin: Wagenbach, 2010, S. 98.

191 Wolfgang Sonne, «Stadtbaukunst. Die Disziplin Städtebau als kulturelles Projekt», in: *Anthologie zum Städtebau. Das Phänomen Grossstadt und die Entstehung der Stadt der Moderne*. Band II, Berlin 2014, S. 93.

technische und kulturellen Belange forderte Sitte in seinem wohl ersten «nennenswerte[n] Beitrag zur Theorie des Städtebaus in deutscher Sprache»¹⁹² ein.

Die Lehre Sittes vom künstlerischen Städtebau prägte Kauffmann ebenso wie die Gartenstadtidee. Neben Kauffmanns generalisierender Strassenführung in «seine[m] an idealstädtischen Vorbildern konzipierten Bebauungsplan für Nahalal»¹⁹³ lassen sich für einen romantisierenden oder grundsätzlich gebogenen Strassenverlauf ebenso gültige Beispiele zeigen, wie zum Beispiel in der Gartenvorstadt Talpiot bei Jerusalem.

V.6. Gesamtkunstwerk: Die Rezeption des organischen Städtebaus nach Fischer

Bedeutendster Städtebauer der Epoche von 1900 bis 1920 war der Heimatstilgegner und Wegbereiter der Avantgarde: Theodor Fischer (1862–1938). Zum Gestaltungsmerkmal Fischers wurde die Definition der Klärung der Ordnung, die er 1918 wie folgt herleitete: «Ordnen was ungeordnet ist, scheint doch wohl die erste Grundlage künstlerischer Betätigung.»¹⁹⁴

In seinen Vorlesungen zum Städtebau an der Technischen Hochschule München um 1910¹⁹⁵ befürwortete Fischer die architektonische Wirkung der Stadtbaukunst und äusserte seine ablehnende Haltung gegenüber historischen und eklektizistischen Entwürfen, da vor allem «[d]er Fehler [...] zu vermeiden [ist], dass wir in Bewunderung der historischen Form uns verlieren und der Altertümelei verfallen».¹⁹⁶ Der Architekt solle vielmehr «von der Landschaft, von regionalen und geschichtlichen Besonderheiten, also gleichsam vom natürlich gewachsenen Bestand ausgehen und seine Gebäude organisch darin einfügen».¹⁹⁷ Die Treue zur vorgefundenen Landschaft wurde auch das Credo Kauffmanns, dessen Siedlungen «seit ihrem Entstehen zu voller Blüte gelangt [sind, die den] Reiz des Bildes [sogar] erhöhen».¹⁹⁸ Obwohl er den optimalen Nutzeffekt der Siedlungen zu gewährleisten hatte, blieb es bei Kauffmann «immer [...] erste Pflicht, die Landschaft nicht zu verletzen [und] den ländlichen Charakter des Bildes

192 Hanno-Walther Kruft, *Geschichte der Architekturtheorie. Von der Antike bis zur Gegenwart*, München, 1985, Studienausgabe 2004, S. 365.

193 Sonder 2005, S. 221.

194 Theodor Fischer, *Sechs Vorträge über Stadtbaukunst*, München 1920, S. 32 (Dritter Vortrag: Gebäude).

195 Kauffmann studierte von 1909 bis 1912 unter Fischer das Fach Städtebau.

196 Fischer, Theodor, Über Städtebau, Vortrag in der Technischen Hochschule, veröffentlicht in: *Münchener Neueste Nachrichten*, 27./28. Februar 1901; wieder abgedruckt in: Nerdinger, Winfried, Theodor Fischer, Ausstellungskatalog, 1988, S. 330-332.

197 Gabriele Schickel, Theodor Fischer als Lehrer der Avantgarde, in: *Reform und Tradition: Moderne Architektur 1900-1950*, 1992, S. 58.

198 Cohn 1978, S. 26.

zu wahren.»¹⁹⁹

Als einen Grund für diese Entwicklung nannte seine Assistentin Charlotte Cohn, dass Kauffmann «die Planung von allem Anfang an ueberwacht und geleitet»²⁰⁰ habe. Kauffmann musste für verschiedene Bedürfnisse planerische Lösungen finden. Damit eine produktive Bewirtschaftung für die zukünftigen Bewohner der Siedlungen gelingen konnte, war die «Wahl des Siedlungsplatzes, die Verteilung der Boeden, je nach Eignung, die Wasserbeschaffung»²⁰¹ entscheidend. Und schliesslich lag das künstlerische Gelingen «der drei Siedlungstypen [die, jede für sich] andere Funktionen zu erfuelen»²⁰² hatten, darin, den Organismus der Siedlungen lebendig zu gestalten.

Da die Siedlungsentwürfe Kauffmanns auf dem «Reissbrett» konzipiert wurden, war «von vornherein [...] klar, dass diese neuen Dorftypen in keiner Weise dem malerischen Bild des historischen Dorfes [der urwüchsigen, arabischen Siedlungen] wuerden gleichen koennen. Sie wuerden zweifellos in eine starrere Form des Aufbaus eingepasst werden muessen».²⁰³

Das Arbeitsgebiet des modernen Städtebauers beschreibt Cohn als Koordination verschiedener Disziplinen «aus dem Gebiet der Sozialpolitik, der Hygiene, der Erziehung und der Kultur, der Rechtswissenschaft und vor allem der allgemeinen Wirtschaftspolitik».²⁰⁴ Erst durch das Zusammenwirken dieser Disziplinen wird die Planung ihre künstlerische Gestaltungskraft erreichen. Nach Fischer sollen die vielzähligen Kriterien und Aspekte der Planung sich in der Gestaltung der Stadt und ihrer Häuser ausdrücken. Das Zusammenführen ist «eine krönende Tätigkeit, die dem Architekten zufallen sollte».²⁰⁵

Städtebauliche Überlegungen zur Wahl der Standorte der industriellen, privaten und kommunalen Einrichtungen der landwirtschaftlichen Siedlungen Palästinas wurden erstmals von Kauffmann berücksichtigt. Für das Gelingen der zionistischen Siedlungen wurde für Kauffmann der Aspekt der Hygiene entscheidend, denn die Anlage der präzionistischen Siedlungen wies noch keine Unterscheidung zwischen Wohn- und Industriezonen aus, weshalb die Bewohner oft unter schlechten Luft- und Lebensbedingungen litten.

199 Cohn 1978, S. 30.

200 Cohn 1978, S. 32.

201 Cohn 1978, S. 32.

202 Cohn 1978, S. 32.

203 Cohn 1978, S. 30.

204 Cohn 1947, S. 4.

205 Wolfgang Sonne, «Stadtbaukunst. Die Disziplin Städtebau als kulturelles Projekt», in: *Anthologie zum Städtebau. Das Phänomen Grossstadt und die Entstehung der Stadt der Moderne*, Band II, Berlin 2014, S. 97.

Die Hygienefrage in Zusammenhang mit der Wahl des Industriestandorts nahm bereits bei Fischer eine zentrale Rolle ein, da der Ort anhand der «genaue[n] Beobachtungen der örtlichen Winde [...]» gewählt werden musste, damit «Rauch, Staub und Lärm umliegende Wohngebiete nicht entwerte [...], denn sonst würde der herrschende Wind Rauch und Staub über die Stadt ausbreiten.»²⁰⁶

Die klare Trennung zwischen privaten und gemeinschaftlichen Bereichen, zwischen Wohnviertel und den zentralen Werkstätten und Magazinen, zwischen der Wohn- und der eigentlichen Farmtätigkeit hat Kauffmann bei all seinen Siedlungen immer wieder angewandt,²⁰⁷ wobei jede «der Einheiten [...] ihre eigene Funktion zu erfüllen»²⁰⁸ hatte. Unter sozialen, hygienischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten «muessen [...] im Zusammengreifen dieser Funktionen [alle untereinander] so miteinander verbunden sein, dass ein organisches Ganzes entsteht.»²⁰⁹

Ein weiterer wichtiger Punkt, den Kauffmann bei der Planung von Siedlungsanlagen berücksichtigen musste, war der Ausbau der einzelnen Siedlungen, der nicht fortlaufend, sondern periodenweise geschah. Kauffmann erläuterte, dass die Anlage «[...] in ihrer ersten Ausbauperiode organisch zusammenhängt und trotzdem die Erweiterungsmöglichkeit für einen späteren, in sich organisch zusammenhängenden, geschlossenen Ausbau aufweist.»²¹⁰ Das Ziel des organischen Städtebaus in dieser Form war es, einer möglichst grossen Flexibilität in der Erweiterbarkeit der Siedlungen Rechnung zu tragen, ohne dabei den malerischen Wert des Ganzen zu verlieren.

Bereits Fischer wies darauf hin, dass «der ästhetischen Auffassung der Stadt» die «biologische Anschauung» zur Seite zu stellen sei, «welche die Stadt als einen lebendigen, sich ständig fortentwickelten Organismus ansieht, der sozialen, hygienischen, ökonomischen und technischen Gesetzen unterworfen»²¹¹ ist. Zum Gelingen eines Gesamtkunstwerks gehöre, «dass auch die Anlage der Siedlungen in ständigem elastischem Anpassen an neue Forderungen und Verbesserungen ausgestaltet wird», da «wie in der Bewirtschaftung, [...] auch in der [Veränderbarkeit der] Siedlungsanlage immer wieder versuch[t] [werden muss], den höchsten Effekt zu erzielen».²¹²

Auf die Anpassung an die örtlichen Gegebenheiten hatte Fischer bereits in seinen Sechs Vorträgen über Baukunst hingewiesen. Wie an erster Stelle die sogenannte Ord-

206 Fischer 1920, S. 37.

207 Vgl. Cohn 1947, S. 6.

208 Cohn 1978, S. 32.

209 Ebd.

210 Kauffmann, 1927, S. 7.

211 Fischer 1920, S. 9.

212 Kauffmann 1927, S. 7.

nung steht, die jede Willkür unterbinden soll, setzte Fischer die Schaffung von Dominanten nicht nur als Herausbildung von Kontrasten, sondern auch zur Strukturierung und Charakterisierung des Gesamten ein. Nach Fischer soll «die Kontur des Bauwerkes oder der Gruppe» bei Hügellage «besser [...] mit der Berglinie steigen».²¹³ Kauffmann löst die Forderung Fischers durch eine prinzipielle Art der Gliederung seiner Siedlungsanlagen ein. Bei dieser Art der Anlage «steigert sich die Siedlung etappenweise staffelförmig von den extensiven Teilen jeweils zu den intensiven, oder klingt umgekehrt staffelförmig ab von den intensiven zu den extensiven Teilen.»²¹⁴ Die bauliche Steigerung «von aussen her zu dem bekrönenden Kulminationspunkt, umgekehrt ein Abklingen von diesem nach dem sich umgebenden sich abflachenden Teile der Siedlung, bis zum organischen Übergang zu den Feldern, bzw. in die Landschaft selbst»²¹⁵ macht für Kauffmann unter den städtebaukünstlerischen Gesichtspunkten am meisten Sinn.

Um der strategischen Lage Rechnung zu tragen, vernachlässigte Kauffmann in seinen Plänen nie «die besonderen Bedingungen, die der Planung durch die Lage des Siedlungsplatzes auferlegt sind».²¹⁶ Aus diesen Gründen, sollte «[d]ie Siedlung [soll] möglichst auf einer Anhöhe, abseits von Verkehrsstrassen derart angelegt werden, dass eine leichte Übersichtlichkeit und Verteidigungsmöglichkeit im Falle eines eventuellen Überfalls gewährleistet ist [...]».²¹⁷

213 Fischer 1920, S. 9.

214 Kauffmann 1927, S. 10-11 (CZA A175-98).

215 Ebd.

216 Cohn 1978, S. 33.

217 Kauffmann 1927, S. 4 (CZA A175-98).

VI. RESÜMEE

Die uneingeschränkte Gestaltungshoheit als erster Stadt- und Siedlungsplaner erlaubte es Richard Kauffmann, im Dienste seines Amtes, den Städtebau in Palästina erstmals als eigene Disziplin einzuführen. Von den zionistischen Architekten der ersten Generation verkörperte vor allem Richard Kauffmann die Ideale der utopischen Sozialisten, da er die Aufgabe «eine landwirtschaftliche Siedlung [zu erstellen], zugleich als eine Art Mission [...]»²¹⁸ auffasste. Aufgrund seines jüdischen Hintergrundes und seiner noch jungen Laufbahn als Architekt verkörperte Kauffmann den ideellen Herausforderungen gewachsen zu sein, ohne dabei seine Leidenschaft für die eigentliche Bauaufgabe zu verlieren. Ihm ist es gelungen den kulturell-ideologischen Transfer der Ideale des modernen Städtebaus von Europa nach Palästina zu vollziehen. Für den jungen deutsch-jüdischen Architekten war Palästina war das einzige Land, in dem utopisch soziale Formen des Pionier-Zionismus ohne Revolution geboren werden konnten.²¹⁹ In einer Bandbreite aus sozio-kulturellen und städtebaulichen Leitbilder schuf Kauffmann eine einzigartige Grundlage für die zionistische Kolonisation in Palästina. So wurde die genossenschaftliche Kleinsiedlung Kfar Nahalal sozusagen dem sozialliberalen Reformdenker Oppenheimer gerecht.

Kauffmanns praktische Tätigkeit als Architekt und Städtebauer ging seinen theoretischen Darlegungen voraus. Dabei waren seine Planungen für die zionistische Kolonisation überwiegend von einem rein ideellen, architektonischen Einfluss geprägt. Anhand der Rezeption der architekturhistorischen Strömungen wurde in den vorgehenden Kapiteln die unterschiedlichen Formen der europäischen Avantgardebewegung der 1920er Jahre und deren bau- und raumkünstlerische, sowie sozialistisch-utopische Ideale analysiert. Aufgrund dieser Abhandlung darf behauptet werden, dass sich Kauffmann in seiner Arbeit in Palästina sehr wohl mit den theoretischen Städtebaudiskursen, die in Deutschland von 1900 bis 1920 gelebt wurden, beschäftigt hat. Kauffmann sozial-politische Ideologie auf dem Terminus der «Menschensiedlung» ist ein wesentlicher Aspekt seiner Siedlungsplanung.

In der Verbindung zwischen «Mensch» und «Siedlung» wird bereits klar, dass sich Kauffmann als Siedlungsbauer für den neuen jüdischen Menschen verstand. Der Dialog zwischen den zionistischen Idealen mit dem europäischen Städtebaudiskurs der Avantgarde wurde zum Dogma der Aufbauphase im Palästina der 1920er Jahre. Das reformistische Gedankengut des Pionier-Zionismus gipfelte in der «Geburt der zwei Kolonisationsformen [Moshawim und Kvouzah], die fast die gesamte Vision der Avant-

218 Adiv 1985, S. 6.

219 Posener/Barkai 1937, S. 4.

garde der Nachkriegszeit widerspiegeln.»²²⁰ Die Gründung der gemeinschaftlichen, beziehungsweise genossenschaftlichen landwirtschaftlichen Siedlungen von Richard Kauffmann wurden der «gebaute Ausdruck des sozialen Gedankens»²²¹ der neuen jüdischen Gesellschaft.

In den vorausgegangenen Kapiteln wurde auf die Rezensenten des europäischen Städtebaudiskurs eingegangen, deren Schriften und Lehre sich zu einem prägenden Leitbild für Kauffmanns Handwerk als Siedlungsplaner entwickelte. In den Lehrinhalten von Fischer wurde die Rolle des Architekten dargestellt, der die «Hauptrolle im Spiel» zu übernehmen habe, ihm gebühre «im Zusammenspiel die Regie».

Fischer war sicher einer der bedeutendsten Lehrmeister Kauffmanns, der sich gestärkt fühlte mit dem Rüstzeug seines Mentors die Position als erster offizieller Stadt- und Siedlungsplaner Palästinas, auszufüllen. In den Siedlungen von Kauffmann hatte sich neben den zionistisch-sozialistischen Grundsätzen auch eine hohe Lebensqualität eingestellt. Ein Grund dafür lag in der klaren Trennung der Funktionen von Wohn- und Industriequartier. Das Prinzip der Trennung der Funktionen von Wohn- und Industriequartier und dem Zentrum mit den öffentlichen Bauten hat Kauffmann immer wieder angewandt. Obwohl sich dieses Prinzip in all seinen Siedlungen wiederholt, gleicht keine der Anlagen der anderen. Die Anpassung an die örtlichen Gegebenheiten eines Siedlungsplatzes bedingt immer wieder eine neue Interpretation, das jedes Schematisieren verhindert. Die Trennung der Orte für kulturelle und soziale Aktivitäten von den Wohn- und Industriezonen war bereits Programm der Idealstädte, dessen Zentrum für das Volkshaus vorgesehen war.

Aus einem der vorherigen Kapitel entstammte eines der Ideale Kauffmanns; der Lehre des organischen Städtebaus Fischers. Dazu widmete sich Fischer der Frage, wie der Mensch, der Städte baut, sich der Natur anpasst.²²² Kauffmann selbst erläutert in einer seiner Schriften das Wesen des organischen Städtebaus, als harmonische Verbindung zwischen Architektur und Natur:

«[...] die künstlerisch gelungene Erscheinung einer Siedlung [ist] die Folge ihrer organischen und harmonischen Gestaltung. Wie der vollendet Organismus immer schön ist, so ist es auch die organisch angelegte Siedlung. [...] Letzten Endes ist die Schaffung eines organischen Siedlungskörpers Aufgabe einer starken Intuition, das Ergebnis [einer] intensiver künstlerische[n] Gestaltungskraft.»²²³

220 Posener/Barkai 1937, S. 4.

221 Taut 1919., S. 79.

222 Fischer 2009, S. 17.

223 Kauffmann 1938, S. 15 (CZA A175-98).

Für Kauffmann wurde die künstlerische Betätigung zur Grundvoraussetzung seines architektonischen Handelns. Die Kunst läge nach Fischer in der «Bewältigung [...] alles Kontrastierenden zur [harmonischen] Einheit». Neben dem praktischen Ziel der Ordnung wollte Fischer mit der Schaffung von Dominanten auch gleichzeitig ein formal-ästhetisches Ziel erreichen, nämlich wieder eine harmonische Verbindung herstellen zu können. Kauffmann beschreibt die Dominante seiner Siedlungen als deren Gipfelpunkt, das alles «praktisch und ideell [...] zusammengefasst [hatte], was eine Menschengemeinschaft gemeinsam haben und krönen soll.»²²⁴

In der Realität war die Kauffmannsche «Siedlungskrone» meist nicht sichtbar. Auf die Ausführung der kommunalen Bauten in den landwirtschaftlichen und kommunalen Siedlungen musste immer wieder verzichtet werden, so dass es häufig vorkam, dass die Repräsentations- und Kulturbauten lange fehlten. Wenn die gemeinschaftlichen Bauten trotzdem von Beginn an erstellt werden mussten, wurde das eher durch den Bedarf eines gemeinschaftlichen Speisesaals begründet, als wie durch ein ideelles Zentrum. Trotzdem blieb die «Siedlungskrone» Kauffmanns siedlungstypologischer Entwurfsschwerpunkt für seine Pioniersiedlungen. Es darf vorausgesetzt werden, dass Kauffmann mit den Schriften zur Stadtkrone von Taut vertraut war, obwohl er selbst in seinen theoretischen Abhandlungen nie direkt auf diese verwiesen hatte.

Kauffmann war ein rationaler Planer, der sicherstellte, dass die Bedingungen der Siedlungen in den unterschiedlichen Bedürfnissen eingelöst werden konnten. Letzteres war auch seinen strategischen Überlegungen geschuldet, damit die Siedlung im Notfall gut verteidigt werden kann. Um der strategischen Lage Rechnung zu tragen, vernachlässigte Kauffmann in seinen Plänen nie «die besonderen Bedingungen, die der Planung durch die Lage des Siedlungsplatzes auferlegt sind».²²⁵ Aus diesen Gründen, sollte «die Siedlung [...] möglichst auf einer Anhöhe, abseits von Verkehrsstrassen derart angelegt werden, dass eine leichte Übersichtlichkeit und Verteidigungsmöglichkeit im Falle eines eventuellen Überfalls gewährleistet ist [...]».²²⁶ Zudem sollte die Siedlungsanlage neben einer leichten Übersichtlichkeit auch einen möglichst geschlossenen Charakter besitzen. Die Wirkung zwischen den sicherheitstechnischen- und den künstlerischen Faktoren spielten für Kauffmann eine wesentliche Rolle, der die «Gestaltung dieser Forderungen [...] in einer Weise geschehen [lässt, damit] der gesamte Aufbau auch vom künstlerischen Gesichtspunkt aus die möglichst beste Erscheinungsform aufweist.»²²⁷

224 Kauffmann 1926, S.2

225 Cohn 1978, S. 33.

226 Kauffmann 1927, S. 4. (CZA A175-98).

227 Kauffmann 1923, S. 6.

Das Siedlungswerk von Richard Kauffmann von 1921 bis 1927 war ein Zusammenspiel einer technisch-rationalen «Planmässigkeit», einer organischer Baukultur und der Betonung einer einheitlich räumlichen Wirkung. In der Qualität seiner Siedlungen zeigte sich durchaus seine persönliche Ambition, der umfänglichen gesamt künstlerischen Forderung der städtebaulichen Avantgardebewegung der 1920er Jahre Rechnung zu tragen.

VII. QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

VII.1. Archivalien

Cohn, Charlotte, *Über das Leben und Werk R. Kauffmanns*, Jerusalem 1947, Typoskript anlässlich der Ausstellung *From Planning to Reality*, Bezalel Jewish National Museum, Central Zionist Archive Jerusalem (CZA); Sig.: A175-163.

Cohn, Charlotte, *Richard Kauffmann: Architekt und Stadtplaner, Sein Werk im fruehen Städtebau in Palästina*, Jerusalem 1978, Typoskript, Central Zionist Archive Jerusalem (CZA); Sig.: A175-163; (<http://richardkauffmann.com/wordpress/biography> (23.03.2014)).

Kauffmann, Richard, *Die Städtebauliche Anlage und Gestaltung der Landwirtschaftlichen Siedlung*, 1938, Typoskript, Central Zionist Archive Jerusalem (CZA); Sig.: A175-98.

VII.2. Fachliteratur

Adiv, Uriel M., *Richard Kauffmann (1887–1958). Das Architektonische Gesamtwerk. Doktorarbeit*, Diss. Technische Hochschule Berlin 1985.

From *planning to reality*: An exhibition of the work of Richard Kauffmann for his sixtieth birthday, Ausst.-Kat. Bezalel Jewish National Museum, hg. Bezalel Jewish National Museum in cooperation with the Keren Hayesod, Jerusalem, 1947 (<http://richardkauffmann.com/wordpress/exhibits/from-planning-to-reality> (23.03.2014)).

Heinze-Greenberg, Ita, Paths in Utopia. On the Development of the Early Kibbutzim, in: Jeannine Fiedler (Hg.), *Social utopias of the twenties: Bauhaus, Kibbutz, and the dream of the new man*, Wuppertal, 1995, S. 80–89.

Heinze-Greenberg, Ita, Vorbild Eden: Eretz Israel als Versuchslabor europäischer Siedlungskonzepte, in: *Benno Jacob – der Mensch und sein Werk*, Trumah, Bd. 13 (2003), Zeitschrift der Hochschule für Jüdische Studien, Heidelberg, S. 239–265.

Heinze-Greenberg, Ita, *Europa in Palästina. Die Architekten des zionistischen Projekts 1902–1923*, gta Verlag, Zürich 2011.

Heinze-Greenberg, Ita, Von der Siedlungsgenossenschaft zum Kibbuz – Formen von Gemeinschaft in Israel, in: Winfried Nerdinger u.a. (Hg.), *L'Architecture Engagée. Manifeste zur Veränderung der Gesellschaft*, München 2012, S. 186–199.

Joffe, Eliezer, *Yesud mosbevei ovdim, The Foundation of Smallholders Cooperatives* (original in Hebräisch), Jaffa, 1919.

Kauffmann, Richard, *Die Bebauungspläne der Kleinsiedlungen Kfar-Nabalal und Kfar-Jecheskiel von Richard Kauffmann, Architekt*. Jerusalem 1923, Department fuer landwirtschaftliche Kolonisation der zionistischen Exekutive Jerusalem (Hg.).

Kauffmann, Richard, Die Städtebauliche Anlage jüdischer Siedlungen in Palästina nach den Plänen von Richard Kauffmann, in: *Städtebau. Monatshefte für Stadtbaukunst*, XXI (1926), Heft 9/10, S. 149–158.

Kauffmann, Richard, Planning of Jewish Settlements in Palestine, in: *The Town Planning Review*, Vol. XII (1926), Heft 2, S. 93–116.

Kibbuz – *Architecture without Precedents*, in: Museum of Art, Ein Harod (Hg.), Ausstellungskatalog im Israelischen Pavillon, Internationale Architektur Biennale in Venedig, 2010; mit Beiträgen von Bar-Or, Galia und Yaski, Yuval.

Kropotkin, Pjotr, *Felder, Fabriken und Werkstätten* (1899), überarbeitete Auflage bei Paul Cassirer, Berlin 1919.

Kuhn, Michael, Richard Kauffmann, in: Planen und Bauen in Israel, in: *Baumeister*, 59 (1962) Nr. 1, S. 27.

Nachum, Sokolow, *Das Kibbutz-Ich*, Original im Hebräischen, Jewish Federation of America, 1930.

Posener, Julius und Sam Barkai, Architecture en Palestine, in: *L'Architecture d'Aujourd'hui* 9 (1937), S. 2–34.

Posener, Julius, Traditionelles und modernes Bauen in Palästina, *Das Werk*, 25 (1938), Nr. 9, S. 257–271.

Posener, Julius, Villages in Palestine, in: *Habinyan. A Magazine of Architecture and Town Planning*, 3, Tel Aviv, 1938.

Posener, Julius, *Berlin auf dem Wege zu einer neuen Architektur: das Zeitalter Wilhelms II.*, (Bd. 40) der Reihe Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts, München 1979.

Posener, Julius, *Vorlesungen zur Geschichte der Neuen Architektur II, Die Architektur der Reform (1900–1924)*, Arch+, Bd. 53. Berlin 1980.

Posener, Julius, *Fast so alt wie das Jahrhundert*, Berlin 1991.

Ruppin, Arthur, *Der Aufbau des Landes Israel. Ziele und Wege jüdischer Siedlungsarbeit in Palästina*, Berlin, 1919.

Ruppin, Arthur, *Die landwirtschaftliche Kolonisation der zionistischen Organisation in Palästina*, Berlin, Aufbau, Berlin 1925.

Ruppin, Arthur, *Briefe, Tagebücher, Erinnerungen*, Schlomo Krolik (Hg.), Königstein, 1985.

Sitte, Camillo, *Der Städte-Bau nach seinen künstlerischen Grundsätzen*, Reprint der 4. Auflage, Wien 1909.

Sonder, Ines, *Gartenstädte für Eretz Israel. Zionistische Stadtplanungsvisionen von Theodor Herzl bis Richard Kauffmann*, Hildesheim 2005.

Taut, Bruno, *Die Stadtkrone*, mit Beiträgen von Paul Scheerbart, Erich Baron, Adolf Behne. Jena, 1919.

Taut, Bruno, *Die Auflösung der Städte*, Folkswang Verlag zu Hagen, 1920.

Taut, Bruno, *Bauen. Der neue Wohnbau*, hg. von der Architekturvereinigung «Der Ring», Leipzig/Berlin 1927.

Trezib, Joachim Nicolas, *Die Theorie der zentralen Orte in Israel und Deutschland. Zur Rezeption Walter Christallers im Kontext von Sharonplan und «Generalplan Ost»*, Diss. Berlin 2014.

Wahrhaftig, Myra, *Sie legten den Grundstein. Leben und Wirken deutschsprachiger jüdischer Architekten in Palästina 1918–1948*, Ernst Wasmuth Verlag, Tübingen und Berlin 1996.

VII.3. Sekundärliteratur

Bollerey, Franziska, *Architekturkonzeption der utopischen Sozialisten. Alternative Planung und Architektur für den gesellschaftlichen Prozeß*, Heinz Moos Verlag München, Diss. 1977.

Bollerey, Franziska, Gerhard Fehl und Kristiana Hartmann (Hg.), *Im Grünen wohnen – im Blauen planen*. Ein Lesebuch zur Gartenstadt mit Beiträgen und Zeitdokumenten, Hamburg 1990 (= Stadt – Planung – Geschichte 12).

Bollerey, Franziska, Sozialer Protest: formal konkretisiert - utopisch verklärt. Die Visionen von Tony Garnier, William Morris und Ebenezer Howard mit einem Exkurs zu Benjamin Ward Richardsons Hygeia, in: Winfried Nerdinger u.a. (Hg.), *L'Architecture Engagée. Manifeste zur Veränderung der Gesellschaft*, München 2012, S. 90–131.

Eaton, Ruth, *Die Ideale Stadt, Von der Antike bis zur Gegenwart*, Nicolai, Berlin 2001.

Fischer, Theodor, Über Städtebau, Vortrag in der Technischen Hochschule, veröffentlicht in: *Münchener Neueste Nachrichten*, 27./28. Februar 1901.

Fischer, Theodor, *Sechs Vorträge über Stadtbaukunst*, München 1920.

Howard, Ebenezer, *To-morrow: A Peaceful Path to Real Reform*, London 1898 (zweite Auflage unter neuem Titel: *Garden Cities of To-morrow*, London, 2. Auflage 1902).

Heinze-Mühleib, Ita, Erich Mendelsohn. *Bauten und Projekte in Palästina (1934-1941)*, München (Scaneg), Diss. Technion Haifa 1986.

Heyer, Andreas, *Bibliographie der Quellen des utopischen Diskurses von der Antike bis zur Gegenwart*, Bd. 2: *Sozialutopien der Neuzeit*, Bibliografisches Handbuch Berlin 2008–2009.

Hoppe, Andreas, *Interdisziplinäre Stadtforschung*, Bd. 12, Raum und Zeit der Städte: Städtische Eigenlogik und jüdische Kultur seit der Antike, Frankfurt am Main 2011.

Kiem, Karl, Die Gartenstadt Staaken als Prototyp der modernen deutschen Siedlung, in: Vittorio Magnago Lampugnani u. a. (Hg.), *Moderne Architektur in Deutschland 1900–1950. Reform und Tradition*, Stuttgart 1992, S. 133–150.

Kruft, Hanno-Walter, *Städte in Utopia*, München, 1989.

Kruft, Hanno-Walther, *Geschichte der Architekturtheorie. Von der Antike bis zur Gegenwart*, München, 1985, Studienausgabe 2004.

Lampugniani, Vittorio Magnago, *Die Stadt Im 20. Jahrhundert: Visionen, Entwürfe, Gebautes*. Berlin (Wagenbach), 2010.

Meyer-Maril, Edina, Alexander Levy – ein deutsch-jüdischer Architekt zwischen Berlin, Tel Aviv, Paris und Auschwitz, In: Schoeps, Grözing, Mattenklott (Hg.), *Menora. Jahrbuch für deutsch-jüdische Geschichte*, München 1998.

Münter, Georg, *Die Geschichte der Idealstadt von 1400 bis 1700*, Diss. TU-Berlin Charlottenburg 1928.

Münter, Georg, *Idealstädte. Ihre Geschichte vom 15.–17. Jahrhundert*. Berlin 1957.

Oechslin, Werner, Entwerfen heisst, die einfachste Erscheinungsform zu finden«. Missverständnisse zum Zeitlosen, Historischen, Modernen und Klassischen bei Friedrich Ostendorf, in: Vittorio Magnago Lampugniani u. a. (Hg.), *Moderne Architektur in Deutschland 1900–1950. Reform und Tradition*, Stuttgart 1992, S. 29–54.

Schickel, Gabriele, Theodor Fischer als Lehrer der Avantgarde, in: Vittorio Magnago Lampugniani u. a. (Hg.), *Moderne Architektur in Deutschland 1900–1950. Reform und Tradition*, Stuttgart 1992, S. 55–67.

Sonne, Wolfgang, *Stadtbaukunst. Die Disziplin Städtebau als kulturelles Projekt*, in: *Anthologie zum Städtebau. Das Phänomen Grossstadt und die Entstehung der Stadt der Moderne*. Band II, Berlin 2014, S. 93-106.

Tamir, Tali, Kollektive Verdauung und Tischsitten, in: Horn, Gabriele; Ronen, Ruth (Hg.), *Sigalit Landau – The Dining Hall KW*, Edition Hatje Cantz, 2007.

Voigt, Andreas, *Die sozialen Utopien: Fünf Vorträge*, Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig, 1906.

VII.4. Internetquellen

Herzl, Theodor, *Altneuland*, 1902, In: Theodor Herzl, der Vater des Zionismus, online Zugriff am 14.05.2014 unter <http://www.visionjournal.de/visionmedia/article.aspx?id=5834&xrdr=true&LangType=1031>.

Rau, Heinz, *Kauffmann Pioneered Rural Planning*, The Jerusalem Post, (7. März) 1958, online Zugriff am 28.11.2015 unter <http://richardkauffmann.com/wordpress/wp-content/uploads/2012/05/Kauffmann-Pioneered-all-reduced.jpg>.

Rau, Heinz, An Appeal to Richard Kauffmann. On his 70th birthday today, The Jerusa-

lem Post (20. Juni) 1957, online Zugriff am 28.11.2015 unter <http://richardkauffmann.com/wordpress/articles/an-appeal-to-richard-kauffmann>.

Sonder, Ines, Stadtkronen für das Neue Zion. Zur Bruno-Taut-Rezeption unter zionistischen Architekten aus: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 5. Jg., 2011, Nr. 9, online Zugriff am 12.04.2014 unter http://medaon.de/pdf/A_Sonder-9-2011.pdf.

Sonder, Ines, Das wollten wir. Ein neues Land. Deutsche Zionistinnen als Pionierinnen in Palästina, 1897–1933, Medaon 14, 2014, URL:http://www.medaon.de/pdf/ME-DAON_14_Sonder.pdf (Zugriff 19.09.2015).